



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

591 (19.12.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-93472](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-93472)

General-Anzeiger



Abonnement: (Badische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)
70 Pfennig monatlich. Bringelohn 20 Bfg. monatlich, durch die Post bez. incl. Postausschlag M. 2.21 pro Quartal.
Inserate: Die Colonal-Zeile... 20 Bfg. Auswärtige Inserate... 25 Die Kleinteile... 60 Einzel-Kummer... 5 E 6, 2.
Er erscheint wöchentlich zwölf Mal.
Gesamte und verbreiteste Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2.
Telegraphen-Adresse: „Journal Mannheim“. In der Postliste eingetragen unter Nr. 2321.
Telephon: Redaktion: Nr. 877. Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 541. Filiale: Nr. 818.

Nr. 591. Donnerstag, 19. Dezember 1901. (Abendblatt.)

Die heutige Tagesausgabe umfaßt im Ganzen 16 Seiten, 8 Seiten im Mittagsblatt und 8 im Abendblatt.

Vom Parlamentarismus.

Den „Lebenserinnerungen“ des badischen Staatsmannes Robert v. Wohl entnimmt die Allg. Bzg. nachstehende Aufzeichnungen aus dem Jahre 1874, wo er von dem Wahlkreise Billingen, Donaueschingen und Engen als Reichstagsdeputierter nach Berlin entsandt wurde. Ueber den Parlamentarismus äußert sich Robert v. Wohl also:

Für den Staatsmann und schließlich für die Gesamtheit der Nation sind nur die Beschlüsse eines Parlamentes von Bedeutung; das Reden in denselben ist für das praktische Ergebnis nur Einleitung und Vorbereitung. Nicht einmal, streng genommen, Mittel zum Zweck, da in der Regel die Abstimmung festzusetzen pflegt, ehe nur Jemand in der Versammlung den Mund geöffnet hat, und es zu den seltensten Ausnahmefällen gehört, daß ein Mitglied durch einen Redner zu einer anderen Meinung bekehrt wird, als mit welcher er in die Sitzung gekommen ist. Man könnte fast ebenjotig mit den Abstimmungen beginnen und mit den Reden schließen. Eigentlich sind diese von Werth nur, weil sie die wenigstens aufweisbaren Gründe der Parteien bekannt machen. Nebenher dienen sie der Lust, sich hören zu lassen, zur Befriedigung, und gelegentlich, um den Wählern zu Hause die Bestimmtheit ihrer Erfordernisse schwarz auf weiß darzutun. Die Mitglieder der Versammlung selbst, welche die Sprecher anhören müssen, sind freilich dabei interessiert, daß nicht langweilig und geistlos gesprochen wird; und für sie ist es ein Genuss, wenn gedanken- und geistreich mit tüchtiger Sachkenntnis gesprochen wird; allein, wie gesagt, nicht das Wortwunder entscheidet, sondern der Inhalt der Regierungsvorlagen, der Kommissionsberichte und der von einzelnen oder von Gruppen gestellten Anträge. Ich wenigstens habe in allen Versammlungen, deren Mitglied ich war, die Reden nur vom psychologischen und ästhetischen Standpunkt betrachtet, und zwar gleichgültig, ob sie von Freund oder Feind gehalten wurden. Viel anders ist es heute auch nicht; vielleicht werden die Mitglieder des Bundesraths dasselbe sagen, wenn sie einige Seiten weiter in Robert Wohls Lebenserinnerungen blättern und dort lesen: Die Mitglieder des Bundesraths wurden immer mit Aufmerksamkeit angehört, natürlich vor allen Bismarck und ebenso Delbrück. Wenig günstig war die Stellung der untergeordneten Kommissäre. Es waren sicher ausgezeichnete Geschäftsleute darunter, auch führten mehrere das Wort gekläuft; allein einen bedeutenden Eindruck machte nur selten einer derselben und sie wurden zuweilen mit auffälliger Unaufmerksamkeit gehört. Der Grund war einfach. Die Versicherungen eines Kommissärs, daß die verbündeten Regierungen diesem oder jenem Antrag schwerlich zustimmen werden, würden gar wenig beachtet, da man wohl wußte, daß der Mann keinen unmittelbaren Einfluß auszuüben hatte, es sogar ungewiß war, wie weit er überhaupt zu der von ihm ausgesprochenen Drohung berechtigt war.

Das in der Versammlung zuweilen gestellte Verlangen, der Bundesrath möge seine Erklärungen über die bei der zweiten Lesung behandelten Fragen alsbald bindend abgeben, damit die Versammlung nicht im Ungewissen weiter berathe

und vielleicht in einen ganz falschen Weg gerathe, sodann damit sie im Stande sei, rechtzeitig wenigstens für die dritte Lesung auf den Willen der Regierung Rücksicht zu nehmen und ihre eigenen definitiven Beschlüsse zum Voraus zu überlegen und vorzubereiten, ist in dieser Allgemeinheit einfach unausführbar. Die Folge davon aber ist, daß, wenn nach geschlossener zweiter Lesung die Erklärung der Regierung über den ganzen Entwurf mitgeteilt wird, der Versammlung nur übrig bleibt, bereits gefaßte und formulierte Beschlüsse zurückzunehmen oder das Zustandekommen des Gesetzes zu gefährden. In beidem kommt sie natürlich schwer, und so ist schließlich nur allzulebhaft ein schwächerer Kompromiß das Ende vomiede. Dabei gewinnt weder das Ansehen der Bundesregierung noch das des Reichstages; es ist aber schwer abzusehen, wie es anders zu machen wäre.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 19. Dezember 1901.

Konkursstatistik.

Nach der vorläufigen Mittheilung des kaiserlichen statistischen Amtes zur Konkursstatistik gelangten im dritten Vierteljahr 1901 im Deutschen Reich 2337 neue Konkurse zur Zahlung, gegen 1765 im zweiten Vierteljahr 1900. Es wurden 273 Anträge auf Konkursöffnung wegen Mangels eines auch nur die Kosten des Verfahrens bedeckenden Massenbetrages abgewiesen und 2064 Konkursverfahren eröffnet; von letzteren hatte der Gemeinschuldner in 1209 Fällen ausschließlich die Konkursöffnung beantragt. Beendet wurden im dritten Vierteljahr 1901: 1845 (3. Vierteljahr 1900 1539) Konkursverfahren, und zwar durch Schlussvertheilung 1287, durch Zwangsvergleich 390, infolge allgemeiner Einwilligung 53 und wegen Massenmangels 115. In 618 beendeten Konkursverfahren war ein Gläubigerausschuß bestellt.

Zum Ehekonflikt des Großherzogs von Hessen

hat der hessische Pfarrverein Stellung genommen. Er hat seiner tiefen Betrübnis über die Störung des Ehelebens Ausdruck gegeben, an der thätlich leider nicht mehr gezweifelt werden könne. Der Vorstand des Pfarrvereins hält „es für unmöglich, daß die Ehe des Landesherren ohne richterlichen Spruch, allein durch allerhöchste Entscheidung aufgelöst werden könne. Es wäre dies eben so sehr eine Beeinträchtigung der rechtlichen Stellung der Landesfürstin, im Vergleich zu derselben die einfachste Bürgerfrau besser gestellt wäre, als auch ein tiefes Verlegen des sittlichen Volksbewußtseins. Der Vorstand nimmt deshalb mit Befriedigung Kenntnis davon, daß an höchster Stelle ein andersartiges Verfahren ins Auge gefaßt sein soll.“

Die Säufung von Einweihungsfeierlichkeiten

ist dem Kaiser zu viel geworden. Der von uns bereits erwähnte Ministerialerlach hat nach der „Schles. Bzg.“ folgenden Wortlaut: „Seine Majestät der Kaiser und Königin haben anlässlich der in letzter Zeit eingetretenen Säufung der Gesuche von Städten, Gemeinden und Kirchengeinschaften um Allerhöchst persönliche Theilnahme an Einweihungsfeiern zu bestimmen gerath, daß diese Gesuche und Einladungen zunächst an die Oepräsidenten eingereicht und von diesen an uns je nach der reifermäßigen Zuständigkeit zur Prüfung weitergegeben werden sollen. — Da es Sr. Majestät an Zeit mangelt, so zahlreichen Einweihungsfeiern wie bisher beizuwohnen, wollen Seine Majestät der Vorlegung derartiger Gesuche künftig nur solchen Fällen entgegengehen, in welchen es geboten er-

scheint. Allerhöchstlich im Falle der Behinderung durch einen der kaiserlichen Prinzen vertreten zu lassen. In den übrigen Fällen sind die unterzeichneten Minister zur ablehnenden Bescheidung der Gesuche ermächtigt. Zudem wir Ev. pp. hiervon in Kenntniz setzen, ersuchen wir, für eine geeignete Bekanntgabe der Allerhöchsten Intentionen an die interessirten Kreise Sorge tragen und bei Vorlegung der Gesuche sich darüber zu äußern, ob und aus welchen Gründen deren Berücksichtigung empfohlen wird.“

Ergebnisse der Volkszählung.

Im Anschluß an die bereits im Februar d. J. erfolgte Veröffentlichung der vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 bringt das eben erschienene Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs endgiltige Nachweise, die durch diese große Erhebung festgestellt wurden. Sie sind vom kaiserlichen statistischen Amte in drei Arbeiten dargestellt und haben zum Gegenstand: 1. die Bevölkerung, Fläche, Wohnhäuser im Deutschen Reich; 2. die Bevölkerung auf den deutschen Schiffen im Ausland; 3. die Zoll-Direktionsbezirke und Zoll-Ausschlüsse, deren Begrenzung und Bevölkerung. Im Ganzen betrug die Einwohnerzahl innerhalb des Reichs am Volkszählungstage 56 367 178, und zwar 27,7 Mill. männliche, 28,6 Mill. weibliche. Als weitere Bestandtheile der Reichsbevölkerung kommen hinzu 38 982 Personen auf den 700 deutschen Schiffen, die am 1. Dezbr. 1900 auf offener See in Fahrt waren, 26 941 Personen, die damals an Bord von 567 deutschen Schiffen in ausländischen Häfen und Küstengewässern verweilten, ca. 9400 weiße Bevölkerung in den deutschen Schutzgebieten (die andere Bevölkerung daselbst ist auch schätzungsweise nicht anzugeben) endlich 21 608 am Volkszählungstage in China befindliche Militärpersonen des deutschen Expeditionskorps. Für das deutsche Zollgebiet stellte sich die Bevölkerungszahl im Jahre 1900 auf 56 589 925. Die große Vermehrung, welche die deutsche Bevölkerung während der letzten Volkszählungsperiode 1895/1900 erfahren hat — 4 Mill. oder 7,8 v. H. — und welche die Zunahme aller früheren Volkszählungsperioden seit Begründung des Reichs erheblich übertrifft, ist nicht bloß auf die hohen Geburtenziffern der inländischen Bevölkerung zurückzuführen, sondern auch auf den während des genannten Jahres nicht weniger erfolgten Rückgang der überseeischen Auswanderung und auf die Einwanderung von fremden Bevölkerungselementen in das Reich. An Wohnhäusern wurden gezählt 6,2 Mill. bewohnte, 139 000 unbewohnte; ferner 89 000 andere bewohnte Baulichkeiten, mithin 6,3 Mill. bewohnte Baulichkeiten, 6,4 Mill. zur Wohnung dienende oder bestimmte Baulichkeiten überhaupt, so daß auf 1 qkm durchschnittlich 11,9 zur Wohnung dienende oder bestimmte Baulichkeiten, auf ein bewohntes Gebäude 8,92 Einwohner treffen.

Herbette.

Ueber den verstorbenen, ehemaligen französischen Botschafter in Berlin, Jules Herbette, wird uns aus Paris noch geschrieben: Während des aufregenden Schnäbele-Dandels leistete Herbette durch seine Kaltblütigkeit große Dienste zur Beilegung des Zwistes, indem er der deutschen Regierung den Beweis überbrachte, daß Schnäbele durch einen Brief des deutschen Beamten Gauß über die Grenze gelockt worden sei. Die französischen Besucher in Berlin beklagten sich freilich oft über die Schroffheit und Unzugänglichkeit ihres Botschafters, der wenig für die Geselligkeit thut. Es kamen auch mehrere Reibereien zwischen Herbette und den aristokratisch erzogenen Militärattachés vor. Herbettes ließ mehrere von

einige noch von den ersten Kolonisten Neuenglands erbaute Häuser darzubieten. Sie besitzt selbst das, was man drüben ein historisches Schloß nennt; das will indeß nicht besagen, daß sich in ihm geschichtlich merkwürdige Ereignisse abgespielt haben, sondern nur, daß es etwa zwei Jahrhunderte alt ist. Dieses Schloß nun hat, wie aus Amerika gemeldet wird, der ehemalige Präsident der Bank von New-York, R. Richard Ferris, soeben erworben, um aus ihm einen Zufluchtsort für in Unglück gerathene Millionäre zu schaffen. R. Richard Ferris ist indeß in diesem Falle nur der Testamentsvollstrecker eines Anderen. Der wirkliche Wohlthäter ist einer seiner kürzlich verstorbenen Freunde, R. Samuel Single, der durch Testament ihm sein ganzes Vermögen mit dem Auftrage vermachte hat, der Gründung zu präsidieren. Man darf als sicher annehmen, daß in diesem Lande, wo Vermögen an einem Tage gewonnen werden und verloren gehen, es an Kandidaten nicht fehlen wird. Ebenso kann als sicher gelten, daß alle diejenigen, die sich um eine Stelle bewerben, Poßnung auf jede Verbesserung ihrer Lage aufgegeben haben, bevor sie zu diesem letzten Mittel greifen. Mit der bewundernswürdigen Energie, die die prächtige Charaktereigenschaft der Yankee'sche ist, ägert der reiche Finanzmann, sobald er durch einen Börsenschlag ruinirt ist, nicht sofort wieder an die Arbeit zu begeben. Gostern Millionär, wird er Beamter, Kommis, Arbeiter, wenn es nötig ist; ohne einen Augenblick den Muth zu verlieren, hält er hartnäckig an der Poßnung fest, nicht nur das Verdienst früherer Tage wieder zu gewinnen, sondern auch Dollar nach Dollar sein verlorenes Vermögen zurückzuerobieren. So Viele haben ihre Laufbahn begonnen, wie er selbst die seinige wieder beginnt, und besitzen heute prächtige Paläste in New-York. Um sich also um ein Zeit im Millionärhause zu bewerben, muß ein Amerikaner sich schon als definitiv besigt betrachten; unter den schattigen Säulen von Pongkeppie wird man sich erstarrte Finanzgeschichten und furchtbare Dramen von den Zwaliden des Poßpises erzählen lassen können.

Eine Begegnung mit einem Leoparden hatten in nächster Nähe von Dar-es-Salaam der Gouverneur Graf Ughen und seine Gemahlin. Bei einer Abendspazierfahrt des graulichen Paares auf der Prangstraße besand sich die Schimmelreiterin des Gouverneurs nun

Tagesneuigkeiten.

— **Witz und Humor der Kinder.** Ueber „Kinderwitz“ bringt die „New Liberal Review“ einen Artikel von Dr. Kacnamara, der zu diesem Thema eine Reihe neuer Beispiele bringt. So erzählt er folgendes: Als Mrs. A. Mrs. B. besucht und von ihr mit überchwänglicher Verzüglichkeit empfangen worden ist, macht sie der kleine Tommy A. an Mrs. B. heran und fragt: „Wohnen Sie in einem hübschen Zimmer?“ — „Das für eine merkwürdige Frage, warum fragst Du das?“ erwidert Mrs. B. Tommy antwortet: „Als Sie den Worten herauskamen, sagte Mama, daß Ihr Zimmer besser als Ihre Gesellschaft wäre.“ — Folgende Definition einer Lüge war wahrscheinlich die Frucht einer Erfahrung: „Eine Schändlichkeit in den Augen Gottes, aber eine augenblickliche Misse in den Zeiten der Noth.“ — In der Vogelkunde sind die Stadtlinder keine Sachverständigen, aber es ist doch viel, wenn sie erklären, daß unsere „gesiederten Freunde“ „Engel“ und „Ratze Indianer“ sind. Einige Kinder wissen noch etwas über Vögel, wie folgende Anekdote zeigt: Als der Lehrer zum zweiten Mal die Geschichte von Salob's Traum durchnimmt, fragt ein Knabe: „Warum gingen die Engel die Leiter empor, da sie doch Flügel haben?“ Der durch diese Frage in die Enge getriebene Lehrer fragte nun: „Kann Einer von Euch die Frage vielleicht beantworten?“ Darauf meldete sich ein Anderer und sagte: „Weil sie in der Mansion waren.“ — Auch folgende Geschichte ist sehr hübsch: „Warum geht die Sonne niemals in den englischen Besitzungen unter?“ fragte der Lehrer. „Weil die englischen Besitzungen im Norden, Süden und Osten liegen und die Sonne immer im Westen untergeht.“ — Originell sind auch folgende Definitionen: Das Hebraische wie das Pferd, nur gestreift, und wird hauptsächlich gebraucht, um den Buchstaben Z zu illustriren. — Die Heirathsgebräude bei den alten Griechen waren, daß ein Mann nur eine Frau heirathete, und daß man eine Monotonie. — Das Parlament ist der Ort, wo sie nach London gehen, um über Birmingham zu sprechen. — Eine beschränkte Monarchie ist eine Regierung durch eine Monarchie, die im Falle eines Bankrotts für die ganze Nationalkassch nicht verantwortlich wäre. Im Privatleben hat man dasselbe bei einer Gesellschaft

ihnen abgeben, die bei Hofe sehr gefallen hatten, und erschwerte dadurch seine Stellung. Nach der Demission des Präsidenten Casimir Perier im Januar 1895 besuchte der deutsche Kaiser Herrn Herbet am frühen Morgen, als er noch zu Bette lag, um Nachrichten von ihm zu erhalten. Der Hofschreiber war aber schlechter unterrichtet als der Kaiser, denn die Demission Casimir Perier's war ihm noch nicht bekannt geworden.

Handwerkerschule in Dar-es-Salaam.

In Dar-es-Salaam besteht eine Handwerkerschule zu dem Zwecke, eingeborene Handwerker zu dem Bedarf Dar-es-Salaams und der Stationen im Innern auszubilden und so unsere Kolonie von den theuern indischen Arbeitskräften unabhängig zu machen. Nach der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ beträgt die Schülerzahl zur Zeit dreißig. Die genannte Zeitung stellt die Forderung auf, daß unter die Handwerkerschüler nur Eingeborene im Alter von mindestens 16 Jahren und im Besitze ausreichender Körperschaften aufgenommen werden.

Deutsches Reich.

B.C. Berlin, 18. Dez. (Vereinfachung des Rentenauszahlungsverfahrens.) Auf Grund einer mit der Reichspostverwaltung getroffenen Vereinbarung soll vom 1. Januar 1902 ab die Auszahlung von fortlaufenden Renten (Unfall-, Alters-, Invaliden- und Krankrenten) an auf dem Lande (im Landbestellbezirk) wohnende Empfänger in allen denjenigen Fällen durch die Landbriefträger erfolgen, in welchen die Empfänger durch eine Bescheinigung des Gemeindevorstehers oder Amtsvorstehers nachweisen, daß sie wegen ihres körperlichen Zustandes, insbesondere wegen Alters, Krankheit oder anderer Gebrechen — u. A. ausnahmsweise auch in besonders gearteten Fällen beim Vorliegen anderer Gründe, z. B. bei Wartung und Pflege dritter Personen — zur persönlichen Abhebung der Rentenbeträge bei der Postanstalt unfähig sind und die Beträge auch durch Familienangehörige nicht abheben lassen können.

(Briefftauben im Heer.) Eine neue der Landesheiligung dienende Einrichtung wird demnächst in Spandan ihre Bestimmung übergeben werden. Es ist dies die Briefftaubenstation der deutschen Heeresverwaltung. Auf einem freien, sonst noch unbebautem Gelände des Militärstützpunktes erhebt sich in der Nähe der Stadt ein umfangreicher vierstöckiger Bau, der schon durch sein feierliches Aussehen auffällt. An der nach Süden gerichteten Front des Hauses ist ein vom ersten Stockwerk bis zur Dachhöhe reichendes Drahtgerüst von großer Ausdehnung aufgerichtet, das einen großen Kogelstift darstellt. Im Innern des Hauses reihen sich über einander vier große Säle, von denen jeder viele hundert Nischen für die Tauben enthält. Die Vorrichtungen für die Fütterung und Verpackung der Vögel sind hier bis in die kleinsten Einzelheiten getroffen. Dieses jetzt fertiggestellte Gebäude wird fortan die Centralstelle des Brieffaubendienstes der deutschen Armee sein; die Station untersteht einem Direktor, der seinen Dienst mit mehreren Unterbeamten versieht.

(Inden Cassar Okafrika) sind 8000 W. eingeseht zur Schaffung von Hellographen. Dieser Rüsttelegraph, der zum erstenmal praktische Verwendung in größerem Maßstabe auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatze fand, wurde zunächst 1898 probeweise bei uns in Südafrika eingeführt.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 19. Dezember 1901.

Vom Heidelberger Schloßverein. In der Hauptversammlung des Heidelberger Schloßvereins gab der Vorsitzende, Herr Professor Dr. Hübner über die bevorstehende Schloßreparatur einen geschichtlichen Überblick. Herr Geh. Hofrath Thode bedauerte, H. Hübner, Tagl., daß die Veröffentlichung des Protokolls der Kommissions-Berichte, der er als Mitglied angehört, so sehr verzögert werde. Er habe mit noch drei weiteren Mitgliedern gegen die Restaurationspläne protestirt und zwar vom künstlerischen, wie vom romanisch-italienischen Standpunkt aus. Er habe noch heute dieselbe Überzeugung. Man dürfe diesen Bau nicht wiederherstellen, weil jede Wiederherstellung die Gefahr in sich birgt, daß an Stelle des Lebendigen, organisch entwickelten etwas Unlebendiges, Anorganisches geschaffen werde. Bisher solle man den Bau auf kurze Zeit unerschädlich erhalten, als für längere Dauer nach den vorliegenden Plänen ausführen. Auch dem Feindriehbau gegenüber habe er diesen Eindruck. Er habe das Gefühl gehabt, daß auch auf der anderen Seite die von ihm vertretene Überzeugung einen gewissen Eindruck gemacht habe. Jedenfalls sei beiden Theilen zu empfehlen, den weiteren Streit um diese wichtige Frage mit Ruhe anzusehen. Beim gläsernen Saalbau komme ein anderer Gesichtspunkt zur Geltung, als beim Otto-

wenige Kilometer von der Stadt; es war gegen 6 Uhr, also noch vor Sonnenuntergang; da sprang plötzlich ein großer Leopard aus den Büschen zwischen den Bäumen und blieb höchstens fünf Schritt vom Wagen ruhig stehen. Graf Hüben ließ den Wagen halten, aber erst als er mit der Peitsche nach der über den Anblick der Schimmel ganz verwundnen Bestie schlug, zog diese vor, sich langsam zu entfernen. Obwohl kaum anzunehmen ist, so schreibt die deutsch-afrikanische Zeitung, daß ein Leopard noch bei Tageslicht auf einer belebten Straße, es wagen könnte, ein Pferd von einem mit Europäern besetzten Wagen zu reißen, so liegt doch die Hauptgefahr einer solchen unvorhergesehenen Begegnung darin, daß die Jagdhunde des Befährten, durch den plötzlichen Anblick des Raubthieres erschreckt, scheuen und durchgehen können. Jedenfalls lehrt der Vorfall, daß man gut thut, im gelobten Lande Afrika auch bei Spazierfahrten wenigstens eine Handwaffe mitzunehmen, denn man kann nie vorher wissen, mit wem man zusammenstößt, und Jagdpeitschen sind gegenüber einer löwenmächtig werdenden großen gelben Bestie ein etwas unzureichendes Verteidigungsmittel. Die wilden Thiere machen sich jetzt in den deutschen Gebieten ganz besonders unangenehm bemerkbar. Vor Kurzem wurde ein Reiter nicht bei seiner Hütte, nahe der Straße nach Bagamota bei Sofiani, von einem Löwen geblüet. Die Bestie fraß den Unglücklichen bis auf einige Rippenstücke, die großen Beinenden und den fast genagelten Schädel übrig auf. Die wenigen Ueberreste wurden von den Eingeborenen gefunden. Als sich Tag darauf nach Meldung dieses Vorfalls ein Sergeant der Schutztruppe mit Felle und Wäsche auf die Unglücksstätte begab, hatte das Raubthier, das leider am Abend vorher von den selben Eingeborenen nicht derjagt war, sich bereits in das sichere Dickicht zurückgezogen und lehrte nicht mehr zu seinem Opfer zurück. Ein Ansehen während der Nacht blieb erfolg-

heintreichsam, weil er künstlerisch nicht von solcher Bedeutung sei; aber sobald der gläserne Saalbau restaurirt sei, werde der Ottohübnerbau nachgelassen. Hier müßten also alle, die gegen eine Wiederherstellung seien, einsehen. Er sei auf das Entscheidende gegen eine Herstellung des gläsernen Saalbaues. Herr Bürgermeister Dr. Bialz unterstützte den Antrag des Ausschusses, daß der Schloßverein sich der Sache annehmen solle, und trat auch für die Beilegung anderer Sachverständigen ein, die vielleicht das Schloß als Ruine erhalten wissen möchten, als welche sie der Bevölkerung von Heidelberg und Herz gewachsen sei. Er warnte gleichfalls vor einer Herstellung des gläsernen Saalbaues; denn dann sei Alles verloren. Durch eine Verabredung des adelichen Thurmes, der ein Heidelberger Wahrzeichen geworden sei, gehe kein ganzer Hauber verloren. Auch müßte man bedenken, wie es nach einer Restauration mit der von aller Welt bewunderten Schloßbeleuchtung werden solle. Auf die im Schloße untergebrachte köstliche Sammlung solle man bei seiner Stellungnahme zu dieser Frage keine Rücksicht nehmen. Der Stadtrath wüßte dies nicht und finde eventuell auch andere Plätze. Der Vorstoß des Ausschusses, eigene Sachverständige um ein Gutachten anzufragen und in den „Mittheilungen“ die Frage zu erörtern, wurde schließlich von der Versammlung einstimmig angenommen.

Vom Tode des Gertrudens gerettet. Heute früh kurz nach 8 Uhr stürzte von der aufgedrehten oberen Drehbrücke am Verbindungskanal der Brückenwärter Benz, welcher die Brücke leitete, herab ins Wasser. Der Brückenwärter war mit Mantel bekleidet und wäre sicher ertrunken, wenn nicht der Sohn des Schiffers Müller mit Hilfe seines Vaters, welcher letzterer nur mit dem Hemde bekleidet war, rasch zu Hilfe geeilt wären und unter eigener Lebensgefahr den bereits Vermuthlosten ans Land gebracht hätten. Müller und dessen Sohn gebührt für ihr muthiges Eingreifen alle Anerkennung.

Der Verein der Marktwaarenverkäufer

Hier heute Nachmittags in der Centralhalle eine außerordentliche Generalversammlung ab. Gegen 8 Uhr eröffnete der provisorische Vorsitzende, Herr Siegel, die Versammlung, die nicht so gut besucht war, als wie die letzte Versammlung. In seiner Eröffnungsrede gab Herr Siegel als Grund des nächtigen Besuchs an, daß die ausstehenden Mitglieder ihre Vertreter geschickt hätten. Der Verein zählte jetzt über 400 Mitglieder. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete die Wahl des Vorstandes. Gewählt wurden a) als Vorstand a) Mitglieder der folgende Herren: H. Siegel, Futterhändler, U 5, 24, Aug. Kög, Obsthändler, K 4, 10, Christ, Rothweiler, Obsthändler, K 4, 5, Louis Kumpf, Kartoffelhändler, K 4, 3, Jakob Hpenleiter, Eierhändler, Grabenstr. 11, Phil. Veitinger, Eierhändler, T 5, 23, Wilh. Adler, Fischhändler, G 4, 12, Joh. Romade, Kartoffelhändler, J 8, 21, Anton Schöberger, gemischte Waarenhändler, Augustenstr. 80, Adam Ries, Müller, T 6, 40, Carl Hg, Gärtner, 10, Querstr. 50, Hh. Kriegshäuser, Gemüsehändler, Sedanstr. 29, Lud. Wille, Wildpretthändler, S 4, 12, Aug. Falter, gem. Waaren, T 4, 13, Karl Klump, Bäcker, Sedanstr. 170. b) Als Vertrauensmänner der auswärtigen Orte folgende Herren: Hh. Gomader, Wal. Weber II und Jakob Raab in Wessenheim a. Sand, Johannes Wier und Friedrich Bauer in Schifferhad, Jakob Leiz und Peter Neuenhofer in Sandshausheim, Gürtner Baumann in Schifferhad.

Herr Rothweiler erstattete sodann den Rechenschaftsbericht. Von den ca. 600 Mitgliedern haben bis jetzt 308 bezahlt und zwar zusammen 100.50 M., während seither 81 M. 40 Pf. vorausgabst wurden. Es stehen aber noch viele und große Rechnungen zur Begleichung aus. Nach Begleichung dieser noch fälligen Rechnungen werde der jetzige Waarenbestand ausgeführt sein. Es sei deshalb dringend notwendig, daß die Mitglieder, welche mit ihrem Beitrag noch im Rückstande sind, denselben sobald als möglich entrichten. Bei dem nächsten Punkt der Tagesordnung: „Berichtlesen“, erstattete Herr Rothweiler den Bericht über die Thätigkeit des provisorischen Vorstandes. Er theilt die bereits in unserer Blatte veröffentlichte Eingabe des Vereins an den Stadtrath mit, in der die Wünsche und Vorschläge des Vereins aufgeführt werden. U. a. hat der Verein vorge schlagen, die Marktplätze pro laufenden Meter zu vergrößern und zwar die Südpfähle zu 15 Fg., die übrigen Plätze zu 10 Fg. Der Stadtrath verlangt in der neuen Marktordnung 30 Fg. pro laufenden Meter. Auch die Antwort des Stadtraths auf diese Eingabe ist im „Generalanzeiger“ am vergangenen Sonntag schon veröffentlicht worden. Der Referent Rothweiler sucht nachzuweisen, daß der Stadtrath eine bedeutende Mehreinnahme erzielen wolle, trotzdem infolge der Legung der elektrischen Bahn durch die Jungbuchsstraße die Plätze von 1600 auf circa 900 reduziert wurden. Seither habe die Stadt circa 84.000 Mark eingenommen, in Zukunft würden, wenn die von der Stadt jetzt geforderten Gebühren bezahlt werden, 95.140 Mark eingeht. Der Verein werde eventuell für die Plätze 20 resp. 15 Fg. pro laufenden Meter bieten, mehr aber nicht. Redner merkt sich sodann entschieden dagegen, daß die Plätze vorerst nur vom 1. Januar bis 1. Juli vergeben werden sollen. Die Stadt hoffe, daß im Monat Juni bei einer vorzunehmenden Vertheilung infolge des Andrangs auswärtiger Verkäufer ein bedeutend höherer Preis zu erzielen sei. Um dies zu verhindern, sei zu verlangen, daß die Plätze auf ein Jahr von Januar zu Januar vergeben werden. Redner führt weiter aus, es sei angustieren, den ganzen Markt auf den Zeughausplatz und die angrenzenden Plätzen verlegen; dort sei genügend Platz vorhanden. Man könne dann ruhig den jetzigen Markt auf einen Schmalplatz verwandeln. (Heiterkeit.) Der Verein werde auf diese Verlegung des Marktes hinarbeiten. Demen, die jetzt schon sich einen Platz haben vormerken lassen, empfiehlt Redner, diese Vormerkung wieder zurückzugeben, denn einen Preis von 20 M. pro laufenden Meter und pro halbes Jahr könne kein Händler bezahlen, soviel verdiene er nicht.

Bei genauerem Nachspüren fand man nicht nur die Fähe von einem Löwen, sondern auch überleben die riesigen Toppensuren von weiteren dreien. Bereits in derselben Nacht seien zwei weitere Eingeborene an einem anderen Platze von Soffani diesen Bestien zum Opfer. An die Thiere der Umgebung sind seitens der Vegetationswörterlader und Muniton vertheilt. Bedauerlich ist nach allen diesen Vorgängen die Herabsetzung der Schutzprämien für Löwen und Leoparden in Deutsch-Ostafrika. Die Herabsetzung der Prämien erfolgte deshalb, weil einige Stationen in diesem Ostafrika bereits für über 2000 Rupien an Prämien gezahlt haben und die Fonds dafür nahezu erschöpft sind.

Prozeß Briere. Man schreibt uns aus Paris: In Chartres begann der dritte Verhandlungstag des Nordprozeß Briere mit der Zeugenausgabe des begünstigten Kaufmanns Rubin, dessen Tochter Briere heirathen wollte. Rubin hatte den Abend vor dem Verbrechen mit Briere im Wirthshaus zugebracht und war mit ihm nach Hause gegangen. Rubin blieb dann nach zehn Minuten auf seinem Hofe und glaubte zu hören, daß Briere noch einmal sein Hofthor öffne. Er glaubt nicht an die Ohnmacht des Angeklagten und noch weniger an den Angriff durch zwei Verbrecher, weil die Wunden Briere's nicht genügt hätten. Ihn wiederzuweisen. Rubin mußte nicht von den Wüthenden Briere's auf seine Tochter, gesteht aber, daß er sie ihm niemals zur Frau gegeben haben würde. Mit Entrüstung wehrt er die Verdächtigung Briere's zurück, er habe die blutige Pfingsthaar im Hofe verborgen, um den Verdacht des Mordes auf Briere zu werfen. Ueber seinen Verstoß verzweifelt Rubin die Zukunft, während Briere versichert, er sei nicht so reich, daß ein großer Unterschied zwischen seiner Tochter und ihm selbst bestanden habe.

Die Erfahrung habe gezeigt, daß unter der alten Marktordnung die Gebühren überschritten worden seien, dies werde auch unter der neuen Marktordnung der Fall sein. Redner macht den Vorschlag, die einzelnen Mitglieder des Vereins sollten an ihren Ständen Schilder anbringen, auf denen verzeichnet steht, daß die betreffenden Verkäufer dem Verein angehören. Zugleich sollte das Publikum ermahnt werden, nur bei Mitgliedern des Vereins einzukaufen.

Es sprach sodann Herr Böhndel, welcher ausführte, daß zwar bis jetzt schon viele Vormerklungen zurückgezogen worden seien, aber dies genüge nicht, es müssen alle Vormerklungen aufgehoben werden, wenn dann der Stadtrath am 2. Januar sehe, daß Niemand auf den Markt komme, werde er schon nachgeben. Es müsse vor allen Dingen daran festgehalten werden, daß eine Vertheilung der Plätze stattfinden und daß der Markt nicht getheilt wird. Erweist sich der Markt als zu klein, dann müßte man einen anderen Platz nehmen, wie leicht könne die Resthalle zu einer Markthalle umgewandelt werden. (Große Heiterkeit.) Zwischenruf: Dann brauche man a few Koppes tücher mehr! Ferner müsse an der Vergebung der Plätze auf ein Jahr festgehalten werden. Die neue Marktordnung werde und müßte fallen. Dagegen könne sich der Verein auf eine Fristverlängerung bis zum 1. Februar einlassen.

Es sprechen dann noch verschiedene Redner gegen die neue Marktordnung in theilweise sehr drastischer Weise, die wiederholte Anlauf gab zu sehr temperamentvollen Zwischenrufen und Beifallsäußerungen, wobei namentlich der weibliche Theil der Anwesenden den Vogel abgab.

Herr Rothweiler zog gegen 6 Mannheimer Händler zu Felde, welche sich ihre bisherigen festen Plätze wieder vormerken liehen; er belegte sie mit einem nicht sehr schmeichelhaften Namen. Redner erklärte unter dem Beifall der Versammlung, daß der Mannheimer Markt mit dem 1. Januar hinfällig werden müsse, wenn der Stadtrath bis dahin nicht nachgibt. Ein anderer Redner hatte den Rath, zuzugeben, daß man sich Plätze bisher zu billig waren, sodas sich ihre Besitzer auf ihnen ein Vermögen erworben haben.

Als wir gegen 8 Uhr die Versammlung verließen, dauerte dieselbe noch an. Es waren noch eine ganze Anzahl Redner vorgebracht.

Aus dem Großherzogthum.

Neulandheim, 18. Dez. Am letzten Samstag sollte dahier die Civil- sowie die kirchliche Trauung eines jungen Liebespaars stattfinden. Die Hochzeitgäste waren erschienen, sowie der Schwarm in großem Maße bereit. Endlich erlöste der Ruf des Glöckchens von der Kirche, auf welches Jüngling sich das Brautpaar mit Jagen und Hüften auf das Rathhaus begeben wollten. Aber welche Enttäuschung, als gerade in diesem Moment der Gemeinbedienter erschien und die Vertheilung brachte, daß die Trauung nicht stattfinden könne, weil die Ausschüsse noch nicht fertig seien. Nun machte man sich an den Schwarm und bald entwickelte sich ein fröhliches Treiben in der Gesellschaft. Hochzeit war gehalten und die Trauung konnte gestern ohne Hindernisse stattfinden.

Platz, Heien und Umgebung.

Büdingen (Walg), 18. Dez. In dem benachbarten Obth- und Weinarte Freinsheim brach gestern ein verheerendes Großfeuer aus. In der vorhergehenden Nacht waren bereits ein Haus nebst Scheune und Stall niedergebrannt, sowie mehrere Wohnhäuser stark beschädigt worden, ohne daß man die Ursache des Brandes auch nur hätte ahnen können. Nun brach gestern gegen 7 Uhr in derselben Straße, jedoch so weit von dem vorherigen Brandplatz entfernt, daß an eine Uebertragung kaum zu denken ist, abermals ein ungeheures festes Feuer in einem ansehnlichen landwirthschaftlichen Anwesen aus. Dasselbe konnte sich infolge des engen Zusammenliegens der Häuser binnen einer Viertelstunde über einen ganzen Gebäudekomplex ausbreiten. Schon städtische Gebäulichkeiten, Wohnhäuser wie Wirthshausräume wurden von den Flammen ergriffen. Die Löscharbeiten, durch die Enge der Straße erschwert, machten sich zum größten Theile auf eine Verhinderung einer weiteren Ausbreitung des Feuers beschränken. Der Schaden ist naturgemäß — Frucht- und Futtervorräthe in hohem Maße wurden vernichtet — ein ganz bedeutender. Der Brand, dessen man bis zur Stunde noch nicht Herr werden konnte, beunruhigt die Bevölkerung in nicht geringem Grade, da das Zusammenreffen einiger verdächtiger Umstände den Gedanken an eine Brandstiftung nahe legt; doch ist in dieser Richtung nichts ermittelt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Groß-Theater. Die heute Abend in Szene gehende Neuinszenirung der „Regio“ mit der Musik von Carl Maria von Weber, bedeutet zugleich eine stillschweigende Huldigung für den unerblichen Komponisten, der am 18. Dezember 1781 in Salzu geboren wurde.

Heber Ernst Guedel als Künstler berichtet. Helene Seeboda sehr hübsch in den „R. R.“ Unter den zahlreichen Aquarellen, die Prof. Guedel von Java und Sumatra mitbrachte, waren auch einige Vulkanbilder, welche durch die drastische Darstellung der Katastrophenbrüche ungemein pafend wirkten. „Infulinde“, mit diesem Kofenamen bezeichnen die Malaien ihre Heimath, hat unter 51 Vulkanen 25, die noch in Thätigkeit sind, und einige dieser Feuerpeiler hat Ernst Guedel bestiegen, der auch über den Wuthhäber Forscher verfügt. Besonders stickig ist der „Vogelkater“, der mit seinem Schwefeldämpfen nicht nur die über ihn hinwegflatternden Vögel, sondern auch den unwürdigen Menschen bedauert. Weicht dieser nur einen Schritt von Wege ab oder tritt er auf eine noch nicht fest gewordene Schwefelkruste, so verliert er reitungslos in die Wassermassen der Solfataren. Die überflutheten Reisfelder der Japaner, die aus dem Wasser heftigen Herbartschwimmern, bilden öfters den reißenden Wadberggrund der Aquarelle Guedels. Der Weis spielt im Leben der Japaner eine wichtige Rolle, auch bei ihren Eheverhandlungen. Will ein Malale ein Mädchen heirathen, so fragt er: „Wilst Du mir den Reis kochen?“ Soll die Ehe gelöst werden, bemerkt der Wette zu seiner Frau: „Du brauchst mir den Reis nicht mehr zu kochen.“ Er zählt zwei Gulden, und das Paar geht friedlich auseinander.

Gerhart Hauptmanns „Die Weber“ in Wien abermals verboten. Die Direktion des Theaters an der Wien wurde von der Polizeidirektion davon verständigt, daß das Bühnenwerk „Die Weber“ von Gerhart Hauptmann, auch dormalen zur Darstellung nicht zugelassen wird. Die Aufführung der „Weber“ war bekanntlich vom Verein Deutschen Theater geplant.

Eine unterbrochene Soubod-Tournee. Eine Gastspielreise, die von Direktor Jeller mit Fräulein Adele Soudrod als „Star“ in Holland begonnen wurde und durch Rußland weiter geführt werden sollte, hat in Lohz ein vorzeitiges Ende erreicht. Nachdem ein Austritt der Gesellschaft in Warchau unmöglich geworden war, weil der dortige Polizeiminister erklärte, er könne bei einem Gesuch deutscher Soubodisten keine Verantwortung für die Sicherheit der Person und des Eigentums der Soubodisten übernehmen, sollte in Lohz weiter gespielt werden. Hier aber verweigerte Fräulein Soudrod, die schon vorher scharfe Differenzen mit dem Direktor und der Gruppe gehabt, ihr ferneres Aufreten. Die ganze Gesellschaft — gegen 20 Personen — fand dadurch diesen Tag vor Weihnachen beurlaubt da und wäre in eine noch weit schlimmere Lage gekommen, wenn nicht Direktor Jeller in selbstloser Weise die Ansprüche seiner Mitglieder befriedigt und mit großen persönlichen Opfern ihnen die Rückreise nach Wien bezahlt hätte. Das Verhalten des Direktors wird dem auch von allen Angehörigen der Gruppe mit warmer Dankbarkeit anerkannt. Fräulein Soudrod dagegen, die schon im vorigen Jahre durch den rauben Abbruch eines Gastspiels außerordentlich erregt haben soll, wird, wie man sich denken kann, nicht gerade mit Begründungen überschüttet.

Neuere Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“)

* Berlin, 19. Dez. Wie das Reutersche Bureau aus Johannesburg meldet, wurde die dortige Goldgrube am 17. Dezember eröffnet. Der Markt war fest.

* Schwerin, 19. Dez. Die „Reichs-Nachr.“ stellen mit Bestimmtheit in Abrede, daß in der mecklenburgischen Ständeversammlung die Neigung bestände, die mecklenburgische Staatsbahn an Preußen zu übertragen. Bei den guten Erträgen der Bahn sei keinerlei die Möglichkeit der Uebertragung auch nur in Erwägung gezogen.

* Paris, 19. Dez. Der Abg. Detournelle, welcher Frankreich auf der Haager Konferenz vertreten hat, richtet im „Matin“ ein offenes Schreiben an Lord Roseberry, anlässlich dessen jüngster Rede. Es heißt darin: Europa wüßte mit ganzer Seele das Ende eines Krieges herbei, der ihm Abwehrlöse und es würde jeden englischen Staatsmann auf das Höchste freuen, der dieses so achtungsvolle Gefühl mit den Interessen Englands verjöhnen könnte.

* Washington, 19. Dez. Halbamtlichen Nachrichten zufolge wird der Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Columbien und Venezuela als bevorstehend angesehen.

Die Tarifkonferenz.

* Stuttgart, 19. Dez. Heute fand hier die Konferenz der sächsischen Bahnen statt, wegen des Personal- und Gepäcktarifs. An derselben nahmen laut Schwab. Merkur theil vom Reichseisenbahnamt Geheimrath Behrendt, vom Reichsamte für die Verwaltung der Reichseisenbahnen Geheimrath Frigen, von Bayern Direktor von Haus, Ministerialrath von Fraundorfer, von Baden Direktor Roth, von Württemberg Staatsrath von Balz, Direktor von Dopffel, Oberfinanzrath von Leo. Auf heute Abend sind die Mitglieder der Konferenz zu dem Staatsminister Freiherr von Soden eingeladen.

Der Vorentwurf.

* Johannesburg, 19. Dez. (Neuer 17.) Am 11. wurden die Bergwerksbesitzer und Arbeiter, die wie f. Zt. gemeldet wurde, wegen des Versuchs, in den Mählingslagern untergebrachte Wurz zum Zweck der Neutralitätsdeklaration, der eine zum Tode, der andere zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Gestern wurde nun gegen zwei andere Männer Namens Zahn und Co. wegen Theilnahme an dieser Verschwörung verhandelt. Sie wurden nicht des Verraths für schuldig befunden, sondern der verräterischen Verbindung mit dem Feinde durch Ausübung einer Mittheilung an einem zu einem Kommando gehörenden Wurz, der heimlich nach Johannesburg gekommen war. Ferner wurden sie des Versuchs des Neutralitätsdeklariens für schuldig befunden. Die Urtheile wegen einer verräterischen Verbindung mit dem Feinde wurden an Richteramt zur Befestigung übersendet.

Badischer Landtag.

19. Sitzung der Zweiten Kammer. B.N. Karlsruhe, 19. Dezbr.

Präsident Wanner eröffnet 1/10 Uhr die Sitzung. Am Ministerisch Minister Schafel und Ministerialrath Dr. Schlufer. Eingegangen ist eine Petition des Reichseisenbahnamts, um Revision des Fahrpreises. Abg. Willens berichtet sodann über den Gesekentwurf, die Kolonie Königfeld betr., die in eine Landgemeinde umgewandelt werden soll. Der Antrag geht auf Zustimmung zu dem Gesekentwurf mit der Bemerkung, daß in eine Nachprüfung der Frage, ob bei der Vermögensrechtlichen Auseinandersetzung zwischen der Bruderkommunität in Deutschland und der Brudergemeinde Königfeld letztere zu kurz gekommen, nicht eingetretten werden könne. An die Verichterhaltung knüpft sich eine längere Debatte, in welcher Abg. Richter eine Reihe juristischer Gedanken vorbringt, die vom Minister Schafel beantwortet werden. Es sprechen ferner die Abgg. Bader und Dietzle, worauf nach einem Schlußwort des Verichterstatters der Gesekentwurf angenommen wird. Es folgt die Fortsetzung der Interpretation des Weisungsgesetzes der Arbeitslosigkeit betreffend.

Abg. Eichhorn (Soziald.) betont, daß auch der heutige Staat die Verpflichtung anerkannt habe, für die Arbeitslosen zu sorgen. Die bayerische wie die badische Regierung haben Erhebungen gemacht, daß die richtigen Schlüsse daraus nicht gezogen. Die Regierung habe im gewissen Sinne den Rothstand verschleiert und Witzum sei derselben in gewisser Weise gefolgt. Wenn man auch von Verbrechern gesprochen, so mache er die heutige wirtschaftliche Gesellschaft für diese Verantwortlich. Bei den Erhebungen hätte man nicht nur die Arbeitslosmachenden berücksichtigen sollen, denn die industriellen Arbeiter benutzten diese Stellen fast nie oder nur wenig. Die Lage sei für das Volk viel schlimmer als der Minister geschilbert, es sei auch nicht vergessen, daß viele einheimische Arbeitslose nach Auswärts abgewandert seien. An die „rückwärtslosen“ Unternehmer, von denen der Minister gesprochen, glaube er nicht, bis ein solcher auf dem Fuß des Hauses niedergelegt. Auch die Art der Rothstandarbeiten (Erdarbeiten und Schotterarbeiten) passe nicht für die Qualitätsarbeiter, und mache denselben die spätere Arbeit oft unmöglich. Auch die humanitären Arbeitgeber in Pforzheim habe er nicht gefunden, dagegen sei ihm bekannt, daß die Rothstandszeit Arbeitgeber zu Lohnrückgängern gemacht habe. Dabei betone er, daß der Collegen Witzum eine rühmliche Ausnahme mache. Witzum habe auch übertrieben in seiner Schilderung des Blaumadens. Was den Wirtschaftsbereich betreffe, so sei derselbe bei den Pforzheimern nicht einvernehmlicher, da ein sehr großer Progentheil aus dem Lande wöhne. Der seien auch die Jugoverhältnisse nach Pforzheim sehr mangelhaft. Daher komme auch eine gewisse Verrohung der jugendlichen Arbeiter. Die auf eine mangelhafte Erziehung zurückzuführen sei, da auch die Mütter in den Fabriken beschäftigt seien. Der Staat solle in eigener Regie nehmen im Interesse der Allgemeinheit, der Sportamt und der Arbeiter. Auch er sehe auf dem Standpunkt der Versicherung der Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit auf Grundlage des Reichs. Redner beantwortet eine grundsätzliche Frage der Arbeitslosenfrage. Er hoffe, daß seine Ausführungen die Regierung überzeugen, daß ein Rothstand vorhanden. Redner wünscht endlich, daß der Staat die Gewerkschaften in ihren Betreibungen der Arbeitslosenunterstützung gleichfalls unterstütze.

Abg. Witzum (Dem.) hält die Arbeitslosenfrage für die wichtigste in der sozialen Frage; vom Reiche gemachte Erhebungen hätten ergeben, daß der durchschnittliche Jahreslohn derselben 350,000 betrage. Ein „Recht auf Arbeit“ bestehe und sei von keinem Gesetz anerkannt worden, als vom Fürsten Bismarck bei Beratung des Sozialversicherungsgesetzes im Jahre 1884. Auch die Reichsversicherungsgesetzgebung gehe von dem Grundgedanken aus, daß der Staat

sich um die Nothlage seiner Angehörigen im gewissen Umfang zu beschäftigen habe. Die Reichsversicherung sei wertlos, wenn der Arbeiter durch Arbeitslosigkeit nicht in der Lage sei, seine Vertragspflicht zu leisten. Gewiß seien Rothstandsarbeiten ein Abhilfsmittel, die Hauptlast aber seien Präventivmaßnahmen. Redner geht sodann auf die Gründe der Arbeitslosigkeit des Wählers ein, die er im Steigen der Produktion und im Niedergang der Konsumtion erblickt, der Letztere zu begründen sei, da ein nicht geringer Theil des Volkseinkommens durch Steuern und Abgaben abforbert werde. Ohne Entlastung des Volkes seien soziale Reformen schwer oder gar nicht durchzuführen. Redner erörtert sodann in eingehender Weise den bekannten Plan der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, mit welcher sich die deutsche Volkspartei wiederholt auf ihren Landesversammlungen befaßt habe. Eine solche Versicherung sei die logische Konsequenz der Reichsversicherungsgesetzgebung. Versichere man den Arbeiter gegen die Wirkungen physischer Ursachen, warum nicht auch gegen solche wirtschaftlicher Ursachen. Redner berührt die Frage der Existenzversicherung, an die vorerst bei den rückläufigen sozialen Anschauungen des Reichs nicht zu denken sei, und tritt für Erlassung eines Reichsgesetzes ein, durch welches die Gemeinden von 10,000 Einwohnern an ermächtigt, aber nicht gezwungen werden, Anstalten für Versicherung gegen unverschuldeten Arbeitslosigkeit zu errichten. Redner erörtert die einzelnen Bestimmungen eines solchen Gesetzes und befürwortet eine bessere Ausgestaltung des Arbeitsvermittlungswesens unter Verbilligung der Personentaxe. Der Redner wendet sich des Weiteren gegen einzelne Bemerkungen der Abgeordneten Witzum und Weß.

Minister Schafel betont, daß der Vordredner sich großer Ueberreibungen schuldig gemacht habe, die dann in der Presse verdorben würden, um bei gutgefinteten Lesern den Verdacht zu erwecken, der Staat solle nur für die oberen Klassen. Diesen Lehrenden Ton der sozialdemokratischen Presse könne er nur bedauern. Was den bestehenden Rothstand betreffe, so sei derselbe nicht so, um mit einer besonderen Aktion vorgehen zu müssen. Der Unternehmer, die Städte hätten schon eingegriffen, mit Staatsverpflichtungen sei nichts zu machen und er möchte einmal die Handwerkskammern hören, wenn so etwas geschieht.

Nächste Sitzung morgen 9 Uhr.

Der Kaiser über Bildhauerkunst.

* Berlin, 19. Dez. Bei dem gestrigen Diner im Schloß hielt der Kaiser eine lange Rede, worin er über die Vollendung der Siegesallee sprach: Ich glaube, Sie werden mir das Zeugniß nicht versagen können, daß im Hinblick auf das von mir entworfene Programm Ich Ihnen die Behandlung desselben so leicht wie möglich gemacht habe, daß Ich Ihnen die Aufgabe im Allgemeinen gestellt und begrenzt, im Uebrigen Ihnen aber absolute Freiheit gegeben habe. Ich glaube, daß, wenn Ich es so nehmen darf, dieses Experiment nun, wo die Siegesallee vollendet ist, als gelungen betrachtet werden darf. (V. D. R.) Es hat nur des Verkehres bedürftig zwischen dem Auftraggeber und den ausführenden Künstlern, um jeden Zweifel zu beseitigen, jede Frage zu beantworten. Ich glaube daher, daß wir auf die Siegesallee von diesem Standpunkt aus mit Befriedigung allerseits zurückblicken können. Ich bin nie in Details hineingegangen, sondern habe Mich begnügt, einfach die Direktive zum Anstoß zu geben. Aber mit Stolz und Freude erfüllt Mich am heutigen Tage der Gedanke, daß Berlin vor der ganzen Welt dasteht mit einer Künstlerkunst, die so Großartiges auszuführen vermag. Es zeigt das, daß die Berliner Bildhauerschule auf einer Höhe steht, wie sie wohl kaum je in der Renaissancezeit schöner hätte sein können, und Ich denke, Jeder von Ihnen wird neidlos zugestehen, daß das werthvollste Beispiel von Reinhold Wegers und seine Auffassung, beruhend auf der Kenntnis der Antike, vielen von Ihnen Führer in der Lösung der großen Aufgabe gewesen ist. Auch hier könnte man eine Parallele ziehen zwischen den großen Kunstleistungen des Mittelalters und der Gegenwart, daß der Landesherr und Kunstliebende Herzog, der den Künstlern Aufgaben darbietet, zugleich die Meister gefunden hat, an die sich eine Menge junger Leute angeschlossen haben, sodas sich ein in Lehrenten Schule daraus entwickelt und Fortschritt zu leisten vermochte. Mit Bezug auf die Eröffnung des Pergamon-Museums dreht es dann weiter: Wie ist es mit der Kunst überhaupt in der Welt? Sie nimmt Ihre Vorbilder und schöpft aus den Quellen der großen Natur. Treff ihrer großen, wieder ungelungen, grenzenlosen Freiheit bewegt sie sich doch nach etlichen Gesetzen, die der Schöpfer sich selbst gesetzt und die nie ohne Befahr für die Entwicklung der Welt überschritten oder durchbrochen werden können. Ebenso ist es in der Kunst, und beim Anblick der herrlichen Leberreste aus der alten klassischen Zeit überkommt einen auch wieder dasselbe Gefühl. Hier herrscht auch ein ewiges, sich gleich bleibendes Gesetz: das Gesetz der Schönheit, Harmonie und der Keuschheit. Dieses Gesetz ist durch die Akten in einer so überraschenden und in überwältigender Weise vollendeten Form zum Ausdruck gebracht worden, daß wir mit allen modernen Empfindungen und allem unserem Können stolz darauf sind, wenn uns gesagt wird bei einer besonders guten Leistung: Das ist beinahe so gut, wie es vor 1900 Jahren gemacht worden ist. Aber beinahe! — Unter diesem Eindruck möchte Ich Ihnen dringend ans Herz legen, noch ist die Bildhauerei zum größten Theil rein geblieben von den sogenannten modernen Richtungen und Strömungen, noch steht sie hoch und behr da — erhalten Sie sie so, lassen Sie sich nicht durch der Menschen Urtheil, allerlei Wind und Lehre dazu verleiten, diese großen Grundsätze aufzugeben, worauf sie aufgebaut ist. Eine Kunst, die sich über die von mir bezeichneten Gesetze und Schranken hinwegsetzt, ist keine Kunst mehr, sie ist Fabrikarbeit, ist ein Gewerbe — das darf die Kunst nie werden. Mit dem viel mißbrauchten Wort „Freiheit“ und unter seiner Flagge verfallt man gar oft in Grenzlosigkeit, Scharnsteinlosigkeit und Selbstüberhebung. Wer sich aber von dem Gesetz der Schönheit und dem Gefühl für Ansehnlichkeit und Harmonie, die jedes Menschen Brust füllt, ob er sie auch nicht ausdrücken kann, loslöst und in Gedanken einer besonderen Richtung und bestimmten Lösung mehr technischer Aufgaben die Hauptfackel erblickt, der verdingt sich an den Urquellen der Kunst. Aber noch mehr. Die Kunst soll nicht menschlich erzüchtet auf das Volk einzuwirken, sie soll auch den unteren Ständen nach harter Mühe und Arbeit die Möglichkeit geben, sich an Idealen wieder aufzurichten. Uns, dem deutschen Volk, sind die großen Ideale zu dauernden Hütern geworden, während sie anderen Völkern mehr oder weniger verloren gegangen sind. Es bleibt nur (V. D. R.) das deutsche Volk übrig, das an erster Stelle berufen ist, diese großen Ideale zu hüten, zu pflegen und fortzuführen, daß wir den arbeitenden, sich abmühenden Massen die Möglichkeit geben, sich an dem Schönen zu erheben und sich aus sonstigen Gedankenleeren

heraus- und emporzarbeiten. Wenn nun die Kunst, wie es jetzt vielfach geschieht, weiter nichts thut, als das Schöne noch schwächlicher hinzustellen, wie es schon ist, dann verdingt sie sich damit an dem deutschen Volk. Die Pflege der Ideale ist zugleich die größte Kulturarbeit und wenn wir hierin anderen Völkern ein Muster sein und bleiben wollen, so muß das ganze Volk daran mitarbeiten. Und soll die Kultur ihre Aufgabe voll erfüllen, dann muß sie bis in die untersten Schichten des Volkes hindurchgedrungen sein. Das kann sie nur, wenn die Kunst die Hand dazu bietet, wenn sie sich erhebt, statt daß sie in den Händen niederkniet. Ich empfinde es als Landesherr manchmal recht bitter, daß die Kunst in ihren Meistern nicht energisch genug gegen solche Richtungen Front macht, Ich verkenne keinen Augenblick, daß mancher trefflicher Charakter unter demjenigen Anhängern dieser Richtungen ist, der vielleicht von besserer Absicht erfüllt ist. Er befindet sich aber doch auf falschem Wege. Der rechte Künstler bedarf keiner Marktschreierei, keiner Presse und keiner Konnexion. Ich glaube nicht, daß Ihre großen Vorbilder auf dem Gebiet der Meisterei, weder im alten Griechenland, noch in Italien, noch in der Renaissance-Zeit, je zu einer Reklame, wie sie jetzt durch die Presse vielfach geübt wird, gegriffen haben, um ihre Ideen besonders in den Vordergrund zu rücken. Sie haben gewirkt, wie Gott es ihnen eingab, im Uebrigen haben sie die Leute reden lassen. Und so muß auch ein ehrlicher, rechter Künstler handeln. Die Kunst, die zur Reklame herunter, freigt, ist keine Kunst mehr, mag sie hundert und tausend Mal gepriesen werden. Das Gefühl für das, was häßlich und schön ist, hat jeder Mensch, mag er noch so einfach sein, und dieses Gefühl weiter im Volke zu pflegen, dazu brauche ich Sie alle. Und daß Sie in der Siegesallee ein Stück solcher (V. D. R.) Arbeit geleistet haben, dafür danke Ich Ihnen ganz besonders. Das kann ich Ihnen jetzt schon mittheilen, der Eindruck, den die Siegesallee auf den Fremden macht, ist ein ganz überwältigender (V. D. R.) Ueberall macht sich ein ungeheurer Respekt für die deutsche Bildhauerei bemerkbar. Mögen Sie auf dieser Höhe stets stehen bleiben! Mögen auch meinen Einlen und Urtheilen, wenn sie mir dereinst ersipen werden, die gleichen Meisterei zur Seite stehen! Dann, bin Ich überzeugt, wird unser Volk in der Lage sein, das Schöne zu lieben und die Ideale stets hochzuhalten. Ich erhebe mein Glas und trinke auf Ihrer Aller Wohl. Und nochmals Meinen herzlichsten Dank.

Verantwortlich für Politik: Chefredakteur Dr. Paul Harmd, für den lokalen und provinziellen Theil: Ernst Müller, für Theater, Kunst und Feuilleton: Eberhard Suhrer, für den Inseratenheil: Carl Apfel, Notationsdruck und Verlag der Dr. S. Haas'schen Buchdruckerei. (Erste Mannheimer Typograph. Anstalt.)

Mannheimer Handelsblatt.

Coursblatt der Mannheimer Börse (Produkten-Börse) vom 19. Dezember.

Weizen psäl.	17.25-17.50	Hafer, württb. Alp	—
„ norddeutscher	—	„ ameril. weißer	—
„ russ. Kama	17.50-17.75	Malbamer. Nige	14.50
„ Theobalta	17.75-18.	„ Bonau	14.50
„ Saronka	—	„ La Plata	14.50
„ Birka	17.25-17.50	Rohrzepf, b. neuer	—27.50
„ Taganrog	17.50-17.75	Kleefanendeutsch I	105.-110.-
„ rumänischer	17.-17.50	„ II	91.-97.-
„ am. Winter	17.85-18.-	„ ameril.	90.-95.-
„ Chicago II	—	„ neuer Pfälzer	—
„ Manitoba I	—	„ Buzerne	92.-95.-
„ Walla Walla	17.75-18.-	„ Brevenc.	103.-108.-
„ Kansas II	17.85-18.-	„ Sparselle	80.50-82.-
„ Californier	17.85-18.-	Veinöl mit Haß	—88.-
„ La Plata	17.25-18.-	„ bei Wagon	—87.50
Kernen	—	Häbel	—85.-
„ psäl.	14.40-14.50	„ bei Wagon	—83.-
„ russischer	14.75-15.-	Km. Petroleum Haß	—
„ rumänischer	—	„ Fr. mit 20“, Tara	—83.-
„ norddeutscher	—	Km. Petrol. Waag	—22.10
„ ameril.	—	Km. Petrol. in Eist.	—
Gerste, hiesig.	15.75-16.-	p. 00konettoverollt	—18.50
„ Psälzer	16.-16.50	Ruß. Petrol. fr. Haß	—21.40
„ ungarische	—	Ruß. Petrol. Waag	—20.40
Hutter	—18.-	Ruß. Petrol. in G	—
Gerste rum. Brau	—	Kernen p. 100konetto	—15.80
Hafer, bad.	15.-16.-	Rohsprit, vertheuert	—103.-
„ russischer	16.-16.75	70er Spirit	—39.-
„ norddeutscher	16.50-16.75	90er do. unverf.	—93.50
Weizenmehl Nr. 00	0 1 2 3 4		
	28.25 26.25 24.25 18.25 22.25 20.25		
Koggenmehl Nr. 01	28.25 1) 20.25		

Courszettel der Mannheimer Effektenbörse vom 19. Dez.

Banken.	Ketten.	Wahrsch.	
Bahler Bank	114.- 0	Wahrsch. v. Meißel u. Mohr	—
Barclay & C ^o .	120.- 0	Wahrsch. Winter, Schmitt	185.- 0
Bayrische Bank	131.- 3/4	„ Eduard, Geibelberg	161.- 0
Bräuerbank	118.50 0	„ Schöner, Eberer	118.- 0
Centralbank	118.50 0	„ Schillingen	78.- 0
Deutsche Bank	118.50 0	„ Sonne, Bach, Sprack	150.- 0
Disconto-Bank	118.50 0	„ L. Stord, Eid	78.- 0
Elektr. Bank	118.50 0	„ Berger, Horn	84.- 0
Frankfurter Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Gen. Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Harzbank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Hess. Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Hamburg. Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Hannoversche Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Industrielle Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Köln. Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Landesbank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Magdeburger Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Märkische Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Mitteldeutsche Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Nachb. Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Preuss. Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Reichsbank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Salzburger Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Saxo. Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Sächsische Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Westfälische Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Wiener Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0
Zürcher Bank	118.50 0	„ Marz, Heide	84.- 0

Münchener Bilderbogen.

(Von unserem Korrespondenten.)

Das allgemeine Wettrennen um den Preis des Ueberbretts hat nun wohl seinen Höhepunkt erreicht. Was an guten Kräften für diese Art Kunst zu haben war, einschließlich Villenroncs und Bierbaums, ist der Versuchung erlegen, und es steht somit nur noch — eine allmähliche Wiederbelebung dieser Kunst zu erwarten... Einzeln sind sogar schon heute zu Ruhe und Besserung geneigt. So z. B. hat der Gründer unseres „Lyrischen Theaters“, Herr Willy Rath, seinen Posten bereits verlassen und sich zur „Erholung“ nach dem Süden begeben. „Sie machen sich ja gar keinen Begriff davon“, sagte er mir, „was die Leistung solch eines Ueberbretts für eine Anstrengung kostet!“ — „O, ich habe mir immer einen Begriff davon gemacht! Nur bin ich von Anfang an der Meinung gewesen, daß ein Ueberbrett den Bohème- und Montmartre-Styl, den es auf der Bühne zur Schau trägt, auch in all seinem sonstigen Dram und Dean festhalten muß, ohne je ein Gelächter nach Komfort und Eleganz durchbliden zu lassen. Denbach bellagte sich dieser Tage über das „scheußliche“ Lokal der Elf Scharfrichter, während er die Leistungen dieses Bretts als hochkünstlerisch pries. Er hat jedenfalls nicht daran gedacht, daß die Elf Scharfrichter ohne ihr „scheußliches“ Lokal auf die Dauer ebenso unmöglich sein würden, wie es das „Lyrische Theater“ sein wird. Gerade weil man bei den Scharfrichtern den Thorweg einer gewöhnlichen Kneipe passiren, in einer kaum fahnenartigen Garderobe seinen Mantel ablegen und in einem gaffen-schmalen, primitiven Raum eng beisammen gerüdt sitzen muß, gerade deshalb fühlt man nicht die Mängel einer Bühne, wo nicht einmal eine einzige Person sich frei bewegen kann, gerade deshalb nimmt man allen Dilettantismus in Darstellung und Erfindung gelassen in den Kauf, nein, mehr noch, es entsteht sogar ein Gefühl des Behagens, aus all den verschiedenen Anlässen sich zu beschränken und zu bescheiden, die ganze Eigenart der Bohème-Stimmung wird entbunden und selbst der Vergleiche ist entzückt, auf Stunden in dieser seltsamen Welt des Kontrastes zwischen äußerer Armut und innerem Reichthum, zwischen dürftiger Gegenwart und überhöhten künstlerischen Hoffnungen auf die Zukunft untertauchen zu dürfen. Nur das, der gerade von Paris kam, gestand mir bei Gelegenheit der jüngsten Ehrenretention unumwunden zu, daß die Elf Scharfrichter nicht nur über alle deutschen Bretts, sondern auch über das beste Pariser Cabaret sich erheben. Und ein seltener Kritiker begann neulich einen Artikel mit den Worten: Es bleibt dabei: Das Beste, was man heute auf Münchener Bühnen sehen kann, bieten die Elf Scharfrichter...

Tatsächlich ist es eine Lust, diese jungen Leute ihr manchmal Antikes, immer aber fast originelles, giftig-drehtendes Wesen treiben zu sehen. An die Jugend aber müssen wir uns halten, wenn wir auf dem Gebiete der Kunst irgendwelche Fortschritte machen wollen. Ich hoffe, daß mit Edward von Berkeley, der bekannte Meister modernen Kunstgewerbes, nicht zürnen wird, wenn ich eine Stelle aus einem Briefe hierhinsetze, den er mir gestern schrieb: „Solche Geschichten, wie die vom Niedergang Münchens als Kunststadt, darf man nicht behandeln wie Sauerkraut, das immer besser werden soll, je häufiger man es aufwärmt. Nein, lieber arbeiten und versuchen, mit frischen Truppen einer neuen Auffassung der Dinge Achtung zu verschaffen. Das Korrigiren an alten Bäumen bringt keine Resultate. Man muß mit biegsamem Material rechnen, mit der jungen Welt. Eben deshalb habe ich mich der Mühe unterzogen, die Ausstellung „Die Kunst im Leben des Kindes“ im alten Rathhauseaal zu veranlassen. Schreiben und schreiben sie darüber; das ist ein Feld für die Zukunft!“

Nun, ich will schreiben und schreiben! Gerne! Denn es ist eine Lust, von dieser Ausstellung zu singen und zu sagen, wenn man auch nie darüber zu Ende kommen mag. Immer lauter und dringlicher wird das Verlangen, unser Dasein aus der verstandes- und geschäftsmäßigen Nüchternheit unserer Tage in eine Spätere der Schönheit, Freiheit und Heiterkeit emporzuheben. Soll aber dies Verlangen seiner Erfüllung entgegengeführt werden, so müssen wir bei der künstlerischen Erziehung der Jugend den Anfang machen. Es ist nicht genug, daß unser Schulunterricht den Verstand ausbilde und Kenntnisse übermittelte, es muß auch für die Pflege der Phantasie und die Schulung der Sinne gesorgt werden. Kunst ist kein entbehrlicher Luxus, wie Viele glauben, sondern einem wohlhabend kultivierten Volke so notwendig wie das tägliche Brod. Nun hat es zwar, wie Max Schorn sagt, in jüngster Zeit nicht an Versuchen gefehlt, besonders dem Verlangen des Auges, dem Durst nach sinnlicher Anschauung, der im Kinde noch brennender ist, als im Erwachsenen, entgegenzukommen, aber diese Versuche müssen stillstehen, wenn ihnen nicht eine systematische Erziehung zu Hilfe kommt. Es wird da vor Allem nötig sein, den bestehenden Zeichenunterricht zu reformiren und in dem Kinde die Fähigkeit auszubilden, die Gegenstände seiner Umgebung, später auch seiner Einbildungskraft, nach ihren Formen, Linien und Farben festzuhalten. Daneben aber muß der heranwachsende Mensch auch mit der Kunst in Berührung gebracht werden und sich darüber unterrichten, wie die Künstler, die bevorzugten Menschen mit besonders glücklichen Augen und einer über das gewöhnliche Maß entwickelten Phantasie, die Natur sehen und auffassen. Und so richtet sich denn zunächst der Blick auf das, was unmittelbar für das Kind bestimmt ist, die Bilderbücher, die Ausstattung der Kinderstube, den Wandschmuck der Schulstube. Die Bilderbücher müssen vom Flach des Unkünstlerischen erlöst werden, die Kinderstube soll die jungen Augen in Röthel, Gerath, Farbe, Raumausmessung von allem Häßlichen, Unharmonischen bewahren, die Schule hat ihren gefängnisähnlichen Wänden ein wohlthätigeres Gepräge zu geben und mittels wechselläufigen Schmucks ihrer Wände den Schülern die Meisterwerke alter und neuer Kunst tief in das Gedächtnis einzugraben. Die dem Programm gemäß zerfällt die Ausstellung in unserem alten Rathhaus in drei Theile: Künstlerischer Wandschmuck, Bilderbücher, das Kind als Künstler. Jede Abteilung ist mit etwa 300 Nummern vertreten und zwar gibt es des Schönen soviel, daß ich eine Taffelstellen geben würde, wenn ich hier summarisch darüber jüdigiren wollte. Auch darf ich mich heute um so weniger in Einzelheiten einlassen, als ich des Greifens noch mehr zu begehrten habe.

Wie man sich erinnert drohte dem Münchener Kunstleben unangenehm eine beträchtliche Schädigung durch Abberufung einiger leitenden Kräfte der „Bereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk“. Aber wenn man den Nachteil dieser Abberufung vorzugsweise in dem Eingehen der von den Werkstätten betriebenen Schule erblickt hätte, so ist dieser Nachteil jetzt auf die glückliche Weise dadurch beseitigt worden, daß der bekannte Bildhauer Hermann Obrist im Verein mit dem Maler W. Debschitz sich zur Einrichtung eines „Lehr- und Versuchateliers für angewandte und freie Kunst“ entschlossen hat. Das ist ein ganz vorzuziehliches Unternehmen zur Befähigung des allgemein

empfindenen Mangels einer zeitgemäßen Erziehung unserer bildenden Künstler, besonders derjenigen, die sich dem modernen Kunstgewerbe widmen wollen. Man kann die Gründung direkt als eine Aufnahme und Fortsetzung der in der vorerwähnten Ausstellung intentionirten Bestrebungen bezeichnen.

Es geht also wieder einmal vorwärts in München. Es beginnt wieder zu rumoren in der Künstlerkastei. Es bereitet sich dem Anschein nach wieder einmal etwas vor. Charakteristisch für die Situation ist auch der Versuch Corfja Holms, des bekannten Simplicissimus-Redakteurs, auf der Bühne die klassische Formenwelt mit modernen Gedanken zu durchdringen. „Das Land der Griechen mit der Seele suchend“, hat er als Motto auf sein dreitaktiges Drama „Die Könige“ geschrieben, das im Hoftheater seine Uraufführung erlebte. Nun weiß man ja, daß Hermann Bahr schon vor Jahren auf die großen Höhen hingewiesen hat. Man weiß auch, daß die vielen Keschlos- und Sophokles-Aufführungen, die jetzt an der Tagesordnung sind, einem thatsächlichen Bedürfnis nach antiker Schönheit entgegenkommen. Wenn, daß selbst in den Kreisen des ultraradikalsten Simplicissimus Jemand wirkte, der mit heimlicher Sehnsucht das Land der Griechen suchte, nein, darauf war man nicht vorbereitet und darüber kann man mit dem einfachen Ausdruck des Erstaunens auch nicht hinwegkommen. Ohne Zweifel würde die Sache ein großes Aufsehen erregt haben, wenn das Holms'sche Drama an und für sich werthvoller, bedeutender gewesen wäre. Es wird darin von einem vertriebenen griechischen Königshause gehandelt, das den angesammelten Zehon seiner Väter zurückzugewinnen trachtet. Landung, Verschwörung, Ueberfall, Entdeckung, Flucht, zuletzt ein Zweikampf der Präzidenten und das ist im Wesentlichen die oft genug schon dagewesene „Haupt- und Staatsaktion“. Ihre „pragmatischen Maximen“ sollte dieselbe nach der Absicht des Autors durch einen philosophischen Streit der Hauptpersonen um den Werth des Königthums und im weiteren Sinne um den Werth des Lebens überhaupt erhalten. Aber über diese Absicht ist Holm gestolpert. Es ist ihm nicht gelungen, Gedanken und Handlung organisch miteinander zu verbinden. Beide gehen eigenständig ihren eigenen Weg und beinträchtigen sich gegenseitig. Demgemäß war auch die Aufnahme des Dramas von Seiten des Hoftheaterpublikums eine ziemlich flüchtige. Hätte man nicht das Gefühl gehabt, einer beachtenswerthen Wendung in den Bestrebungen der heimischen Moderne gegenüberzusetzen, man wäre vielleicht direkt feindselig aufgetreten. So aber erzeigte man sich immerhin dankbar für den Versuch, von unserem mehr und mehr entarteten Naturalismus loszukommen.

Man braucht ja wohl nicht mehr darüber zu streiten: unser Naturalismus ist todt. Er hat seine Mission so gründlich mißverstanden, daß ihn heute thatsächlich Niemand mehr leiden mag. Natur hatte man von ihm verlangt, aber statt Natur hatte er immer nur Häßlichkeit, Krampf, Roth und Kummer gegeben. Man muß sich des Naturalismus früherer Kunstepochen erinnern, um zu erkennen, wie mißverständlich eine solche Auffassung war. Wie erdenklich fühlte sich z. B. die quattrocentistische Kunst! Mit welchem Daseinsbegehren schälte die Künstler in minutiösen Nachbildungen der Wirklichkeit! Wie bückten sie sich zum kleinsten Winkeln im Gesehnd und wie ließen sie den Blick von Bergeshöhen über unermeßliche Landschaften schweifen! Alles was nur die Erde bietet, Steine, Früchte, Geräthe, Thiere, alte und junge, schöne und häßliche Menschen, Alles nehmen sie mit der Unschuld eines Kindes auf, das diesen Dingen zum ersten Mal gegenübertritt. Das räumliche Geseht des Hieronimus oder des Pachiaris wird mit der gleichen Weltfreude gebildet wie die lieblichen Hüge der Madonna und ihrer siltigen Engelskräulein. Franz von Assisi, der Mensch, nennt Thiere und Bäume seine lieben Schwestern und Brüder und von der einst gottverfluchten, sündigen Erde schwärmt er mit der Zartheit eines Poeten, der sich als Minnesänger der Wirklichkeit empfindet. Aber der heutige Naturalismus ist ein widerlicher, freudloser, demagogischer Kerl, der sich nicht wohl fühlt, wenn er nicht auf dem Reibrissbühnen hoden und uns allehernd Unrath unter die Nase reiden kann. Die mit ihm gleichzeitig geborene soziale Bewegung hat ihm etwas Proletariats-haft-Bittertes gegeben, eine Neigung zu böswilliger Opposition, so die brutale Häßlichkeit ihr Recht fordert, weil sie eben auch da ist. — Diese Naturalismus lehnen wir heute mit Freude ab. Doch sollten wir uns bei Zeiten darauf besinnen, daß mit dem falschen Naturalismus noch keineswegs der wahre Naturalismus abgethan ist. Noch ganz kürzlich sagte mir Frey von Uebe, daß ihm all unsere heutige Kunst so — barock vorkomme und daß eine beliebige Rückkehr zu liebevollem Naturstudium gar sehr Noth thäte. — Es Noth eben in der Natur der Sache, daß man sich in die Höhen des Ideals nicht eher erheben darf, als bis man auf dieser buckigen Erde zu gehen und zu stehen gelernt hat. Suchen wir also vorläufig nicht „das Land der Griechen“, sondern richten wir uns lieber zu Hause nach dem Ideal ein — so lustig wie es die Scharfrichter thun und mit dem künstlerischen Ernst, der die von Beresich arrangirte Ausstellung im alten Rathhaus auszeichnet!

Monaca.

Literarisches.

* Das „Album des Deutschen Kennsports“, welches der Verlag der „Sport-Welt“ in Berlin herausgibt, erscheint bereits im zehnten Jahre und macht dem alten angesehenen Fachblatt wiederum alle Ehre. Ein Brockmeßl darnachgehaltener Art, auf der Höhe des modernen Drogenweibes stehend, ist es gleich reich an festem Text und anziehendem Bildersmuck. Durch seine aparte Gestaltung eignet es sich in hervorragender Weise zum Weihnachtsgeschenk für jeden Freund des Kennsports und des edlen Pferdes. Das eben so geschmackvolle als gelegene Werk kann auch Angelegenheitsleute empfohlen werden. Der Preis beträgt einschließlich der Versendung als Postpaket 5 M. 75 Pfg. Bestellungen sind an den Verlag der „Sport-Welt“, Berlin, Schadow-Strasse 5, zu richten.

* Die Weihnachtsnummer von Rish. Wong's vornehmer, illustrirter Zeitschrift „Wahrens Kunst“ bringt als Beilage u. A. drei prachtvolle, doppelseitige, farbige Kunstblätter. Die Ausföhrung steht auf der Höhe der Sumdrucktechnik und die Auswahl der Bilder ist sehr glücklich, wie sehr vielseitig. Dazu kommen noch viele einseitige, farbige Verkleinerungen und Aquarellen und skizzenhafte doppelseitige und einseitige Kunstblätter. Und durchweg Weihnachtsstimmung. Reiche, geschmackvolle Signaturen, Rand- und Schlussleisten nach Originalzeichnungen verschiedener Künstler und lehrreiche Illustrationen begleiten den Text, der natürlich auch vor Allem dem ammdenstehenden. Bilderpraktischen Frey der Freie Rechnung trägt. Die regelmäßig wiederkehrenden Theile, wie die „Kunst-Anzeiger“, „Theater-Chronik“, „Wahrens Kunst“ u. s. w. finden wir natürlich auch in diesem Heft vor, das wohl verdient, in jeder Hinsicht eine „Sondernummer“ genannt zu werden. Der Preis von 1,20 M. für Klammern, von 5 M. für Nichtabonnenten erscheint gegenüber dieser Fülle von künstlerischer Darbietungen geradezu erträglich.

Neuerscheinungen aus G. Piersons Verlag. * „Die Frau Patronin“, Roman von Franz Rosen, 3 Bände. Illustrirt. G. Piersons Verlag, Dresden, 1901. Preis M. 6.—.

Der bekannte Romankunstschaffler (oder, wie man vermuthet, die berühmte Romanistin, Frau Rosen) hat wohl ein Pseudonym! bei ihren spannenden, im gleichen Verlage erschienenen Erzählungen, von denen hier nochmal die „Weschnachts“ und „Der Mann von St. Blasien“ besonders hervorgehoben seien, einen neuen Namen hinzugefügt. In der „Frau Patronin“ löst Franz Rosen die frühesten Werke noch weit hinter sich; es erweist sich hier eine schriftstellerische Verbesserung, die dem Buche einen über bloße Unterhaltungseffekte bedeutend hinausgehenden Rang zuweist. In stilistisch völlig ausgereifter Form, in bildhafter Sprache und mit ausgezeichneten Charakterisierungsgehabt wird uns hier der Herzogenstumpf zweier harter Naturen geschildert, des Hrazers Reinhard Bohemann, eines Seelenhirten von regem Geist und scharfem Verstande, dem die Wertsuchung von einer ungeliebten Gattin zur schönen und kugen Gauherrin treibt und dieser „Frau Patronin“ selbst, die schließlich ihre Neigung opfert, um den geliebten Mann zu seiner Pflicht zurückzuführen. Niemand wird den packenden, stimmungsvollen und in jeder Hinsicht hochinteressanten Roman ohne innere Ergreiftheit und den Gemuth lebhaftesten Spannung zu Ende lesen. Die Ausstattung des neuen Rosen'schen Buches ist eine äußerst vornehmige.

* Tropfen im Ocean. Gedichte von Eufemia v. Adlersfeld-Falkenm. Zweite vermehrte Auflage. Dresden, G. Piersons Verlag. — Ein harter Band Lyrik, ein Gedichtbuch von mehr als 300 Seiten, welches die zweite Auflage erlebt, das will etwas heissen in unserer Zeit; daß solches nur einem poetischen Talente von ganz bedeutender Versalität möglich ist, das mit der Werke heftiger Begehung ein Beherrschen des rein Stofflichen verbindet, bedarf keiner umständlichen Beweisführung. Darum weiß man auch nicht, was man höher stellen soll in diesem Buche: die Lieder, die rein lyrische Abne anschlagen, oder die, welche mehr balladischer Art und die namentlich in den Abtheilungen „Bilder und Gezeiten“ und „Alte biblische Bilder“ enthalten sind. Wie leicht behäufte sich das poetische Talent der grasslischen Dichterin am höchsten in reflektirender Weisheit, wenigstens enthalten die „Monatsbilder“ und die „Aus meinem Herbarium“ überhöhten Gedichte die schönsten Verse und die tiefsten Gedanken. Von der umfassenden Bildung der Verfasserin der „Tropfen im Ocean“ gibt der Schlüßtheil des Buches, der überschrieben ist: „Aus fremden Jungen“ einen schlagenden Beweis; begegnet man doch hier einer glänzenden Reihe trefflicher Uebersetzungen aus dem Englischen, Französischen und Italienischen. — Daß durch alle die Gedichte ein Zug hoher stillen Ernstes geht, darf als besonders wichtig gelten, der den Werth des Buches als Geschenkwerk nicht unwesentlich erhöht. Es sei hier noch ein bisher unbedürftliches Gedichtes girtirt, welches kein Geringeres als J. V. v. Scheffel der Dichterin widmete:

Frau Halle ward alt und vom Eisenstahl'n
Verstochand sie und sprang in den Jungbrunn hinein.
Nun zaubert sie wieder wie eben
Und heißt Kräu'n Ferni von Kalkstein.
Und durchschneidet ihr Fuß frühmorgens die Au,
So funk auf den Salmen demanten der Tau.
Und streift ihre Hand das Weirwasser an,
Sprüh'n als Perlen die Tropfen im Ocean.

* „Habe Schule“, Roman von E. von Dornau. G. Piersons Verlag, Dresden, 1901. Preis 3 M. In höchst interessanter Weise das so gerne geschilderte Leben einer Garnisonstadt mit der eigenthümlichen Romantik des Circuslebens verknüpft zu haben, ist das Verdienst der gewandten Autorin des vorliegenden, intensiven spannenden Romanes. Die Kinder des Kommandeurs zu Dosenburg werden durch den plötzlichen Tod des Vaters in eine bedächtige Lage gebracht. Während die kleine Hanna sich handwegmäßig zu versorgen weiß, zeigt Lola, die eigentliche Heldin des feisenden Buches, die als größere Natur, als ein Mädchen von seitenen Charakterfäh. Lola von Wadungen ist „zwischen Pferdchen und Soldaten aufgezogen“, wie man mit Recht von ihr gesagt hat, und ein freies, starkes, selbstbewusstes Weib. Sie geht unter die Artisten, wird Schulerstern, wobei sie nach ihren Bruder Hans auf's Grogmüßigste unterrichtet. Von ihren Bekehrern kommen große erwähnlich in Betracht: ein Herr von Bergen, dem sie, als ihm im Walde eine Oetier geht, das Leben gerettet hat, und Georg von Madel, ein ehemaliger Kamerad ihres Bruders. Letzterer ist Sieger im Wettstreit um Solas Hand — doch wollen wir nun nichts mehr von der Handlung vernehmen, die sich mit Folgerichtigkeit entwickelt und namentlich in den Circuskämpfen gegen den Schluß hin zu packenden Schilberkämpfen Anlaß gibt. Georg und Lola, sie haben beide die „habe Schule“ des Lebens durchgemacht. Der vorzuziehliche geschriebene Roman wird gewiß mit Spannung gelesen werden.

* „Aus Nord und Süd“, Romellen von Marie Freista von Rasopert-Rouelle (Gonlange Heisterberg), G. Piersons Verlag, Dresden und Leipzig, 1901. Preis M. 3.50. Die Romellen der Frau von Rasopert, die unter dem Namen Constance Heisterberg schon wiederholt schriftstellerisch aufgetreten ist, erfreuen durch die geliebte Einfachheit der Darstellung und den warmen Gemüthsion, welchen die Autorin ihren Hervorbringungen zu verleihen weiß. Man wird hier und da an Gaudy und die Erzähler der Spätromantik erinnert; Frau von Rasopert sagt ja auch ausdrücklich in der Vorrede, daß sie nicht „modern“ sein will — das Wort selbstverständlich im adriem Sinne genommen. So lesen sich diese neun Erzählungen, die zum Theil ganz im Sinne der späteren Romane nach dem Thema des Glaubens behandeln, sehr angenehm und spannend. Zwei Romellen des Bandes sind in dieser Hinsicht besonders interessant: „Wahn der Wahrheit“ und „Drei Tage“. Der siebzehiger Krieg bildet in beiden den Hintergrund für geheimnißvoll erzählende Vorgänge. Das Rülken sei es nöthlich oder fittlich, ist in sämtlichen Erzählungen des Bandes gut geschildert. Es sind Arbeiten einer gründlich gebildeten und weitläufigen Schriftstellerin, die dem aufmerksamsten Leser viel Belaubendes und Interessantes mitzutheilen hat; daher können wir das Romellenbuch bestens empfehlen.

* „Die Grafen von Buchenau“, Roman von Adolph Japp. G. Piersons Verlag, Dresden, 1901. Preis M. 3.—. Der richtige Roman“, voll feisenden Gesehens und lebendiger Denkens, spannend bis zum Schlüß. Mit jener Uebersichtlichkeit und Sicherheit, die wir an dem Verfasser des „Wernmuns a. D.“, der „Alten auf dem Felde“ und vieler anderer Werke kennen, erzählt uns das neue Buch Japp's die Geschichte der großhellen Familie Buchenau: wie Bobe, der älteste Sohn des altadeligen Hauses, ein eleganter, lebenswürdiger, aber geringeres leichsinziger Jurorenoffizier seiner Schulden wegen abgeben muß; wie ihn der alte Buchenau, ein Mann von harten Grundzügen und einer hohen Auffassung des Ehebegriffes, verflucht, da er trotz seines Ehrenwortes wieder dem Spielteufel verfallen. Im dem Water, dem die Schuldlosigkeit seiner ältesten große Opfer auflegt, zu entsöhnen, gibt Dietrich von Buchenau, der jüngere Bruder, dem Sohne des reichen Postmagistranten Werner Radstifteten. Der in Amerika weisende Bobe taucht nach 14 Jahren plötzlich als Freund des für den Nennsport begehrtesten Postmagistranten auf und will sich die Löhner des Hauses erobern. Aber Franziska hat Dietrich und reicht ihm ihre Hand. Bobo sinkt nun von Stufe zu Stufe, obgleich ihn Dietrich um der liebenden Mutter willen nicht verläßt. Durch einen unglücklichen Zufall wird jener des Wards an einem reichen Amerikaner angeklagt, dem er Weisenden entbehrt; doch gelingt es dem Bruder Radstifteten, die Beweise für Bobe's Unschuld, der das Opfer eines Nachstochters war, zu erbringen. Dem durch monatelange Post umgewandelten Sohne gegenüber erweist sich der harte Sinn des Vaters; er nimmt ihn nach Hause, um einen lüchtigen Landwirth aus ihm zu machen. So endet die brillante erzählte Geschichte auf durchaus befriedigende Art.

Q 1, 16 u. P 1, 12 Kühne & Aulbach Q 1, 16 u. P 1, 12

Wir empfehlen das große Lager unserer eigenen Fabrikate in Reise-Kofferarten und empfehlen besonders:

- Rippold's Patent-Rohrplattenkoffer,
- Record-Koffer, D. A.-Patent No. 60156
- Kaiser-Koffer aus leichtem Nappelh Holz,
- Anzug-Coupe-Koffer, in praktischen Formaten,
- Engl. Rindledersäcke mit prima eingnähtem Hägel,
- Engl. Rindledersäcke in besond. preisw. Ausführung

45	49	51	54	57	60 cm
22	24	26	28	30	32

15814



Wir empfehlen unter reichhaltiges Lager in **feinen Leder-Waaren**

- Cigarren- u. Cigaretten-Etui mit Monogramm-Anschnitt und Photographie-Einrichtung.
- Reise-Necessaires, Schreibmappen, Brieftaschen, Portemonnaies, Damen-Couriertaschen, Plaidhüllen
- Auhängtäschchen etc.
- Damenhutkoffer mit verstellbaren Guthaltern.

Photograph. Manufactur
Petzoldt & Kloos
C 2, 15, n. d. „Deutschen Hof“.
Nur photograph. Artikel,
daher grösste Auswahl,
reelle Preise.
Fachmännische Anleitung.

16234

Heussi's „Tannenzapfen.“
Modernste Chrysebaumtülle.
Das Licht wird in die Tülle eingedrückt.
Der „Tannenzapfen“ wird nicht, wie alle anderen Baumtüllen, mit seinem unteren, sondern mit seinem oberem Ende an den Zweig geschnitten; der Schnittpunkt liegt dabei unmittelbar auf dem Zweig, während er bei allen anderen Baumtüllen hoch in der Luft liegt; die Zapfen können daher selbst auf den dünnsten Zweigen nicht schief stehen u. nicht tropfen. Die Zapfen nach dieser Methode verfertigt, brauchen nicht ausgeputzt zu werden. Preis: Duzend Mk. 1.25 gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. Facto pr. Duzend 25 Pfg. 14559

Paul Heussi,
LEIPZIG 2, Wintergärtenstr. 4
Bitte recht zeitig zu bestellen!
Händler erhalten bei engros-Bezug Rabatt.

Praktische Weihnachts-Geschenke

Mannheim N 3, 11. Kunststrasse.
Lawn-Tennis:
Bälle
Netze
Schläger
Schuhe
Spiele
Fussbälle
Fussball-Luftpumpen
Fussballschuhe.
Celluloid:
Puppenköpfe
Puppen
Kämme
Seifen- und Puder-Dosen.
Wachs- u. Ledertuch
Aufleger
Borden
Lätzchen
Läufer
Markttaschen
Schürzen
Tischdecken
Tischläufer
Wandschoner

empfehlen
Hill & Müller
Gummiwaarenhaus.
Besten und einfachsten
Zimmer-Turn-Apparat.
Neu!
Electric-Massage-Exerciser.
Neuheit.
Ping-Pong!
Zimmer-Tennis-Spiel.

Mannheim N 3, 11. Telephone 576.
Gummi:
Badewannen
Bälle
Figuren
Geradehalter
Gürtelschnallen
Hosenträger
Kämme
Kragen
Manschetten
Necessaire
Puppen
Regenmäntel
Reisekissen
Schuhe
Schürzen
Schwamm-Taschen
Sitzkissen
Soldaten
Thiere
Tischdecken
Thürvorlagen
Trinkbecher
Turnschuhe
Vorhemden
Wärmflaschen
Bidets und Zimmer-Closets

Fest-Kaffee!
(hochfeine Mischungen)
das Pfd. 1.—, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80, 2.—;
sowie gute
Haushaltungs-Kaffee
das Pfd. 70, 80 und 90 Pfg.
Thee
neuester Ernte, direkter Import,
das Pfd. 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.— und 5.— Mk.
Chocolade
aus eigener Fabrik,
in den verschiedensten Packungen in prima Qualitäten
zu billigsten Preisen.
Für den
Weihnachtsbaum:
Tannenbaum-Mischung zu 40, 60 und 75 Pfg. das Pfund,
sowie aus eigener Fabrik Chocoladen, Fondants, Bonbons,
Pralinen, Marzipan, Printen, Speculatus etc. etc.

Kaiser's Kaffee-Geschäft
Größtes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands
im direkten Verkehr mit den Konsumenten
in Mannheim nur
Breitestrasse, H 1, 7, Mittelstrasse 55, Redarvorstadt
Marktstrasse, F 2, 1, Kunststrasse, N 4, 11,
Beilstrasse, H 9, 1, Schwetzingenstrasse 91,
Gontardstrasse 26, Lindenhof.

Patent-Anwalt
G. KLEYER KARLSRUHE
Tel. Nr. 1393. Kriegstr. 77.

Bitte.
Auch in diesem Jahre möchte die enger. Stadtbevölkerung der Mannheimer ihren Kleinmännlein eine Weihnachts-Befreiung bewilligen. Es wendet sich daher wieder vertrauensvoll an ihre Freunde mit der bescheiden Bitte um Zustimmung von Geldern zur genannten Zweck.

Weihnachtsbitte.
Auch in diesem Jahre wieder richten wir beim Vortritt in das Weihnachtsfest an die Freunde und Wohlthäter unserer Anstalt die herzlichste Bitte, uns durch gütige Gaben in den Stand zu setzen, daß wir den mühsamen Kindern unserer Anstalt eine Weihnachtsfreude bereiten können. Die unterzeichneten sind zur Empfangnahme von Gaben bereit.

Bitte.
Wie alljährlich werden sich auch diesmal bei den Gütigen des Mannheimer Wohlthätigen Vereins der Mannheimer Wohlthätigen Vereins das Wohl der Mannheimer Kinder zu wünschen sein. Es wendet sich daher wieder vertrauensvoll an ihre Freunde mit der bescheiden Bitte um Zustimmung von Geldern zur genannten Zweck.

Peter & Cie., M 1, 2,
empfehlen zu Festgeschenken geeignet:
**Spiegel u. Rahmen,
Säulen, Staffeleien etc.**
Bilderumrahmungen jeder Art.
Stets Neuheiten modernen Styls.
Großartige Auswahl.
Prompte Bedienung. Billigste Preise.

Bank-Credit.
Was finanziellen Forderungen wird von einem Bankausweise ohne Hinterlage von Sicherheit unter den besten Umständen billigen und auf längere Zeit fester Lastenberücksichtigung angetrieben. Offerten unter N. 223699 an Hausstein & Wöhrle, H. G. Mannheim.

Buchhaltung
jeder Art, Neueinrichtung, Beitragung von Büchern, Bilanzabschluss, laufende Correspondenzen etc. übernimmt noch Stunden- u. Tagelohnbestimmte Kaufmann La Kraft. Offerten erbeten unter Nr. 22390 an die Expedition d. B. Z.

Lampenschirme
in großer Auswahl.
C 1, 7. Wilh. Richter, Breitestr.
Große Auswahl
feinem Briefpapier
in eleganten Cartons.
Wilh. Richter,
Papier- u. Buchbindung, Breitestr.

Patente
H. W. PATAKY
Frankfurt/M. Kaiserstr.
Centrale: Berlin N.W. 6.
Gegründet 1882.

L. R. Zeumer Mützen, Handschuhe, Cravatten, Hosenträger u. s. w.

Läden LADEN. (3, 9 ein Laden, 82 qm ...)

Magazine B 1, 2 1 großer Keller (100 ...)

F 3, 21, Laden mit oder ohne Wohnung ...

G 2, 2, Marktplatz eine große neu hergerichtete ...

F 5, 10, Laden mit oder ohne Wohnung ...

G 3, 3 4 St. u. Küche in 4. St. zu verm.

F 7, 17, großer Laden mit Substanz ...

G 4, 16 2 St., 2 Bäder u. Küche ...

F 1, 7, großer Laden mit Substanz ...

G 7, 17 1 schön 7 Zimmerwohnung ...

F 3, 21, Laden mit oder ohne Wohnung ...

G 8, 13 abgeteilt. Wohnung, 3 Zimmer u. Küche ...

F 5, 10, Laden mit oder ohne Wohnung ...

G 9, 13 2 St., 2 Bäder u. Küche ...

Weihnachts-Geschenke

empfehle Seidenstoffe für Kleider Blousen-Stoffe Wollene Damenkleiderstoffe ...

J. Gross Nachfolger (Inh. F. J. Stetter) a. Markt.

F 5, 10, Laden mit oder ohne Wohnung ...

G 2, 2, Marktplatz eine große neu hergerichtete ...

F 7, 17, großer Laden mit Substanz ...

G 3, 3 4 St. u. Küche in 4. St. zu verm.

F 1, 7, großer Laden mit Substanz ...

G 4, 16 2 St., 2 Bäder u. Küche ...

F 3, 21, Laden mit oder ohne Wohnung ...

G 7, 17 1 schön 7 Zimmerwohnung ...

F 5, 10, Laden mit oder ohne Wohnung ...

G 8, 13 abgeteilt. Wohnung, 3 Zimmer u. Küche ...

F 7, 17, großer Laden mit Substanz ...

G 9, 13 2 St., 2 Bäder u. Küche ...

G 7, 20 2 St., 4 gr. Zim. u. Küche ...

G 7, 17a, Eckhaus hochelegante Belle-Etage ...

G 3, 3 4 St. u. Küche in 4. St. zu verm.

R 3, 13 (Neubau) Wohnung in 4. St. ...

G 7, 35 2 St., 2 Bäder u. Küche ...

S 6, 29. Eleg. Wohnung, 2 Treppen, 6 Zim. ...

G 7, 12 2 St., 2 Bäder u. Küche ...

T 2, 15 2 St., 2 Bäder u. Küche ...

G 7, 12 2 St., 2 Bäder u. Küche ...

F 7, 12 2 St., 2 Bäder u. Küche ...

G 7, 12 2 St., 2 Bäder u. Küche ...

F 7, 12 2 St., 2 Bäder u. Küche ...

L. R. Zeumer Hutlager

Neubau. Schwingerstr. 154, ein- u. zwei-Zimmer-Wohnung ...

Mehrere Wohnungen, 2 u. 3 Zim. u. Küche zu verm.

Wohnungen in allen Größen und Preislagen ...

Hochherrschafliche Wohnungen an der Festhalle ...

Neubau Rheinhäuserstr. 48 Eine schöne 3-Zimmer-Wohnung ...

Rupprechtsstr. 8 zu vermieten: 2 u. 3 St. ...

Ring 5 Zimmerwohnung ...

Schwingerstr. 14 2 St. u. Küche ...

Winkelstr. 25 2 St., 2 Bäder u. Küche ...

L. R. Zeumer Pelzwaren



Gebr. Buddeberg A 3, 5, Weihnachtsgeschenke

Theatergläser, Feldstecher, Barometer, Zimmer- und Fensterthermometer, Brillen- und Zwickler in Gold, Double, Schildpatt etc., Lorgnons, Lünetten, Compasse, Zeiss-Feldstecher, Triöder-Binocele Goerz, Electr. Lehrmittelapparate. Dampfmaschinenmodelle, Experimentirkasten, Laterna magica, Schul- und Praecisionsreisszeuge, Phonographen etc. etc.

Photogr. Apparate u. Utensilien

in reichhaltigster Auswahl.



willkommene
Weihnachtsgeschenke
empfehle die optische Abth. der altbewährten Firma
D. Mayscheider
gegründet 1853
u. s. m. in Gold, Double, Brillen, Zwickler, Feldstecher, beste Fabrikate
Barometer, neue elegante Muster
Heizzeuge, Pfeifen, Becken etc. und andere bis in 100 Mark.
Alles in reichster Auswahl.
Niedrigste Preise bei nur besten Qualitäten.
Jahreslange Bedienung.

Geschäfte in Mannheim, K 1, 5, Bernhardushof, Ludwigshafen, Edmardstr. 49 u. Speyer.

Gute Portemonnaies

Brieftaschen u. Cigarrenetuis
in allen Preislagen.
C 1, 7, Wilh. Richter, Breitestr.

Verkauf
zurückgesetzter Waaren.
D 3, 6. MAX WALLACH
Leinen- und Ausstattungs-geschäft.

Abreiss-Kalender

in großer Auswahl.
C 1, 7, Wilh. Richter, Breitestr.

Champagner
Burgess
Aeltestes
Hochheimer
Burgess & Co.
Hochheim a/M.
Haus
General-Vertreter für
Mannheim-Ludwigshafen: Sporleder & Co.

Farbkasten

empfehle in reichhaltiger Auswahl.
C 1, 7, Wilh. Richter, Breitestr.

Alle Erwartungen übertrifft
Metall-Putz-Glanz
Amor.
Das Beste.
In Dosen à 10 Pf. überall zu haben.
Fabrikanten:
Lubozynski & Co., Berlin NO

keine Zähne

und Wurzeln sollen nicht ausgezogen werden. Kranke und schmerzende Zähne werden geheilt und mit Gold, Platin, Silber oder Emaille gefüllt.

Ideal-Kronen D.-R.-P.

Aus der schmerzlosen, schmerzlosen und haltbaren Zahnersatz ohne Platten und Gassen, von natürlichen Zähnen nicht zu unterscheiden.

Dentist Mosler,

O 3, 10, im Heckel'schen Hause, O 3, 10.
Elektrische Einrichtung zum Plombieren, sowie Unter-
suchen des Mundes.

Weihnachts-Ausstellung!
Spezialität:
Deutsche, Französische u. Wiener Bronzen,
Zinn- u. Kupfertreibarbeiten im Seceussionsstil.
Moderne Kunsttöpfereien von Prof. Länger u. a.
Majoliken von Ginori, Kunstgläser von Gallé.
Bis Weihnachten bleibt das Geschäft Sonntags von
Vormittags 11 bis Abends 7 Uhr geöffnet.
Louis Franz, Paradeplatz, O 2, 2.

Tuchhaus
G. F. W. Schulze, O 3, 1.
Zur beschleunigten Räumung des Lages vor meinem
Umzug Januar 1902 nach N 2, 9, Fortsetzung des
Ausverkaufs
sämtlicher Neuheiten dieser Saison
zu bedeutend ermässigten Preisen.
Die älteren Bestände des Winterlagers, die
Restbestände des Sommerlagers, darunter ein
Posten für Damenkleider (sogen. Schneider-
kleider) geeigneter Stoffe, sämtliche Westenstoffe.
Ferner
eine Parthie Coupons einzelner Anzüge,
Hosen, Ueberzieher etc., eine Parthie klei-
nerer Reste, geeignet für Knaben-Anzüge,
Knaben-Hosen, Mäntelchen etc. werden
zur Hälfte des Werthes
abgegeben. Verkauf nur gegen Baar.
NB Tüchtige Schneidermeister, welche die Anfertigung über-
nehmen, werden auf Wunsch empfohlen.

Denkendorfer Punschessenzen

aus der Fabrik von Fr. Kauffmann in Denkendorf, seit 40 Jahren infolge
ihrer vorzüglichen Zusammensetzung in Kannekränzen beliebt und gefährt, sind
in 1/2 und 1/4 Litern durch alle einschlägigen Geschäfte zu beziehen.

Bernh. Lorich

Q 1, 7 Breitestraße Q 1, 7

empfehle auf Weihnachten zu außergewöhnlich billigen Preisen:
Nidel-Thee und Kaffee-Service,
Vogelkäfige und Ständer,
Blumentische,
Ofenschirme u. Ofenvorleger
Messervon-, Fleischhack- und
Reibmaschinen,
Zeyppich-Rehrmaschinen,
Wascherde, Küchenwaagen,
Wasch-, Mang- und Bring-
Maschinen,
Waschtische, Schirmständer,
Eismaschinen und Schränke,
Weinfähler, Tortenplatten,
Christbaumhalter
in großer Auswahl,
Schlitten und Schlittschuhe
Laubsäge u. Werkzeugkasten
Küchengeräthe und Kochgeschirre.

Zollhafen- u. Zollhofsordnung

ist zu beziehen durch die
Dr. H. Haas'schen Druckerei, E 6, 2.

Sanatorium Gut Waldhof

für nervenkranken Damen und Erholungsbedürftigen.
Littenweiler bei Freiburg i. Br. (Schwarzwald).
Das ganze Jahr geöffnet. Pro-pate. Dr. Ernst Meyer.

Photographie-Albums

in allen Preislagen
C 1, 7 Wilh. Richter Breitestr.

Ausverkauf
wegen Geschäftsaufgabe
zu jedem annehmbaren Preis in:
Palmen, Blumen,
Japanwaaren, Bambus-
möbel etc. Holzstöpsel,
Korkkübel von 5 Pf. an.
Palmenhaus O 4 15, Kunststr.

Kopfwaschen für Damen

ist immer von größter Wichtigkeit, bei sachgemäßer
Behandlung des Haars.
dasselbe wird dadurch nicht nur von Schmutz, Staub und
den lästigen Kopfschuppen gründlich gereinigt, sondern es
wird auch die bereits angeordneten und veranlassenden
Haare zu neuem Wachsthum anregt, durch sorgfältige
Auswaschen der gepulverten Haarfäden. Mein separater
Damen-Frisur-Salon ist mit den anerkannt besten Apparaten
zum Kopfwaschen ausgestattet, das Köpfchen der Haare er-
scheint mit den neuesten
Warn-Luft-Haartrocken-Apparaten.
Erfindungen sind ausgefallen, da die Haare auf die
angenehmste und geübteste Weise vollständig getrocknet
werden.
Kalte und warme Bäder zu jeder Tageszeit.
Hch. Urbach, D 3, 8, Planken.

Das beste tägliche Getränk.
van Houten's
Cacao
sollte Jeder als tägliches Getränk an Stelle von Kaffee
u. Thee genießen, welcher seine Nerven schont
u. Körper u. Geist stets u. gesund erhalten will.

Perfection-Ofen

amerikan. Petroleum-
ofen neuester Con-
struction, ohne Cy-
linder.
Perfection
brennt ganz geruchlos,
kann nie qualmen,
absolut sicher,
intensive Heizkraft.
Man fordere ausdrücklich
„Perfection“
Ofen.
No. 402 schwarz à Mk. 21,
No. 404 roth à Mk. 23.
Zu haben bei den hiesigen Händlern
Herrn Esch & Co.
„ Ph. Fuchs & Priester,
„ Hirsch & Freiberg, F 2, 5,
Herrn Wilh. Prütz,
„ G. Roos,
„ C. Werner.